Nr. 191 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 21. August 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Versagen des Völkerbundes in Minderheitsfragen

Keine Veröffentlichung der Beschwerden — Scharfe Kritik an der Haltung des Völkerbundssekretariats — Minderheitenfeindliche Haltung — Gesandter Titulescu Vorsitzender der Vollversammlung?

Genf. Die Haltung des Völkerbundssekretariats in der Behandlung der Minderheitenfrage ist aufs neue Gegenstand scharfer Angriffe. Auf der Tagung des Völkerbundsrates in Madrid war beschlossen worden, daß das Völkerbundssekretariat die Antworten der Dreierausschüsse des Völkerbundes auf die Beschwerde der Minderheiten veröffentlichen soll. Trotzdem bereits ein Jahr seit der Madrider Ratstagung vergangen ist, hat das Völkerbundssekretariat bisher jegliche Veröffentlichung über die Stellungnahme der Dreierausschüsse zu den eingegangenen Minderheitenbeschwerden zurückgehalten und scheint auch keinerlei Absicht zu haben, den ihm übertragenen Verpflichtungen nachzukommen. Besonders werden jedoch die kürzlich veröffentlichten Angaben des Völkerbundssekretariats über die eingegangenen und vom Völkerbund behandelten Minderheitsbeschwerden aufs Schärfste kritisiert, da diese Angelegenheit eine bewußte Verschleierung der Behandlung der Minderheitenbeschwerden durch den Völkerbund und eine Täuschung der öffentlichen Meinung darstellt. Man weist darauf hin, daß der große Vorstoß Dr. Stresemanns auf der Tagung des Völkerbundes in Lugano infolge der minderheitenfeindlichen Haltung des Völkerbundssekretariats völlig ergebnislos verlaufen ist. Das einzige Ergebnis des Vorstoßes Dr. Stresemanns in der Minderheitenfrage sind nunmehr einige dürftige nichtssagende Ziffern über den Eingang der Minderheitenbeschwerden, die an einer verlorenen Stelle irgendeiner Veröffentlichung des Völkerbundes völlig unauffindbar abgedruckt worden sind.

Wer wird Vorsitzender der Vollversammlung des Völkerbundes?

Genf. In maßgebenden englisch-französischen Kreisen des Völkerbundssekretariats wird jetzt unter Benutzung der amtlichen Schweizer Depeschenagentur für die Wahl des rumänischen Gesandten in London Titulescu zum Vorsitzenden der September-Vollversammlung des Völkerbundes Propaganda gemacht.

Centrolew für eine außerordentliche Sejmsession

Protest gegen die Rede Treviranus — Der vereinigte Bauernklub im Warschauer Sejm — Für die Versammlungsfreiheit — Gegen die Ueberfälle der Staatsbeamten

Warschau. Morgen treten die Führer der einzelnen Sejmklubs des Centrolew zu einer Konferenz zusammen. Die Konferenz wird zu der allgemeinen politischen Lage im Staate Stellung nehmen und die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession verlangen. U. a. wird der Antrag auf die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession mit dem Hinweis auf die Rede des Ministers Treviranus begründet, auf welche der Sejm nicht reagieren kann. Die Resolution, welche in der Konferenz zur Annahme gelangen soll, wurde bereits fertiggestellt. Sie besagt, daß mit Rücksicht darauf, daß dem Sejm die Tagung unmöglich gemacht wurde, erheben die Sejmklubs des Zentrums und der Linken, die eine Mehrheit des Volkes in Polen repräsentieren, gegen die Rede Treviranus, die eine Grenzrevision anstrebt und einer Kriegsdrohung gleichzustellen ist, energischen Protest. Weiter wird die Hoffnung ausgesprochen, daß Treviranus im eigenen Namen gehandelt hat und hinsichtlich seiner Rede die Konsequenzen gezogen werden, damit das friedliche Nebeneinanderleben der beiden Völker nicht gestört wird.

Die polnischen Bauernparteien hielten gestern eine gemeinsame Besprechung ab und faßten den Beschluß, im Sejm einen gemeinsamen Sejmklub zu gründen. Sejmabgeordneter Waleron erhielt den Auftrag, ein gemeinsames Statut auszuarbeiten.

Der Sejmklub des Bauernbundes faßte in einer Sondersitzung eine Reihe von Beschlüssen. In einer Resolution wird energisch gegen die Terrorisierung des politischen Lebens, insbesondere gegen Sprengung von Versammlungen der oppositionellen Parteien durch Staatsbeamte, protestiert.

Rücktritt des spanischen Finanzministers?

Paris. Nach Meldungen aus Madrid hat der spanische Finanzminister Arguilles wegen des dauernden Fallens der Währung sein Rücktrittsgesuch eingereicht, nachdem er dem vom Ministerpräsidenten zusammenberufenen Kabinettsrat die bedrohliche Finanzlage dargelegt hatte. Ueber Annahme oder Ablehnung des Rücktrittsgesuch wird heute entschieden werden.

*

Madrid. Der spanische Ministerrat vom Dienstag beschloß einstimmig den Rücktritt des Finanzministers Arguelle anzunehmen. Ministerpräsident Berenguer schlug darauf dem König den gegenwärtigen Wirtschaftsminister Julio Waitz zum Nachfolger Arguelles vor und gleichzeitig zum Wirtschaftsminister den früheren konservativen Minister Rodriguez Viguri. Der Ministerpräsident sagte, der Rücktritt des Finanzministers habe seinen Grund in dessen Beurteilung der Währungsfrage und der gegenwärtigen und zukünftigen Abwehrmaßregeln. Ministerpräsident Berenguer begab sich mit den beiden neuen Ministerkandidaten nach Santander zum König zur Vereidigung.

Maxim Gorki reist in die Sowjetunion

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben sich verschiedene Sowjet-Organisationen an den Schriftsteller Maxim Gorki gewandt mit der Bitte, in die Sowjetunion zurückzukehren. Gorki, der zur Zeit in Sorrento wohnt, hat zugesagt, noch in diesem Jahre in die Sowjetunion zu kommen. Voraussichtlich wird er jedoch nur für einige Wochen nach Rußland fahren.



Zu den türkisch-persischen Grenz-Verhandlungen

die dem Ueberschreiten der persischen Grenze durch türkische Truppen folgen werden. Der Wunsch der Türkei nach einer Grenzberichtigung geht von der Voraussetzung aus, daß künftige Einfälle der auf persischem Gebiet angesiedelten Kurden nur durch die Abtretung dieses Gebietes an die Türkei unterbunden werden können. Dementsprechend fordert der türkische Generalstab den ganzen Bezirk um die persische Stadt Maku, die der Hauptsitz der persischen Kurdenführer ist. Diese Forderung dürfte von Persien abgelehnt werden. Dagegen dürfte Persien nicht abgeneigt sein, die persischen Osthänge des Araratgebirges, in denen sich jetzt die Kampfhandlungen der türkischen Truppen gegen die kurdischen Grenzstämme vollziehen, gegen einen anderweitigen Gebietsaustausch an die Türkei abzutreten.

Ablenkungsmanöver!?

Nichts konnte dem polnischen Nationalismus willkommener sein, als der außenpolitische Ausflug des Seekadetten Treviranus. Mit einem Male ist eine polnische Einheitsfront geschaffen, die alle Parteien umfaßt, und nur bei den Sozialisten ist eine Reserve zu beobachten, während sich alles darüber einig ist, daß gegenüber Deutschland endlich einmal mit der Faust auf den Tisch geschlagen werden müßte, daß es nie wieder im Reich jemand wagt, gegenüber den bestehenden Friedensverträgen auch nur aufzumucksen. Vergessen ist mit einem Schlage die Diskussion über das Wunder an der Weichsel, ob die Bolschewisten vor 10 Jahren durch Gottes Hilfe oder durch Pilsudskis Kriegskunst vertrieben worden sind. Deutschland ist heute der gefährlichste Feind und in Erinnerung an das Glück vor 10 Jahren stimmt man hohe Kriegstöne an, vergißt nur, sich zu erinnern, daß dieses Kriegsglück damals einzig und allein dem französischen General Weygand zu verdanken ist und den breiten Massen des polnischen Volkes, die willig noch einmal die Unabhängigkeit Polens retteten, nachdem sie Pilsudski durch den Marsch nach Kiew in ein neues Abenteuer gestürzt hat. Wäre nicht Weygand, der die Strategie umgeformt hat, weder Gott noch die Nationaldemokraten, noch Pilsudskis Kriegskunst, wären in der Lage gewesen, den bolschewistischen Vormarsch aufzuhalten. Aber nicht darum geht heute, der Streit, sondern um die Tatsache, daß eine Kriegsrede, wenn man schon Treviranus' außenpolitische Ausflüge so bezeichnen darf, daß die Hetze, die heute gegen Deutschland in Polen getriebn wird, leicht dazu führen kann, daß sich die Gegensätze so heftig zuspitzen, daß auf Jahre hinaus von einer Verständigung keine Rede sein können wird. Wahrscheinlich ist auch dem Regierungslager diese Hetze willkommen, denn man kann etwas aufatmen und auch der innerpolitische Streit ruht im Augenblick, man hat einen anderen Schuldigen gefunden, auf dem man seine Unzufriedenheit ein wenig abwälzen kann.

Wir haben die Rede Treviranus auf das entschiedenste verurteilt und darauf hingewiesen, daß auch in Polen genügend Kriegshetze betrieben wird. Und schließlich ist es kein Geheimnis, daß es in der Oberstengruppe Kräfte gibt, die schon lange mit der Auffassung umgehen, daß die innerpolitischen Differenzen nur beigelegt werden können, wenn man eine außenpolitische Entspannung herbeiführen kann. Was in diesen Kreisen als außenpolitische Entspannung betrachtet wird, das beweisen am besten die fortgesetzten Forderungen nach Rüstungen, denn Polen hat gefährliche Nachbarn und muß rüsten, um den Frieden zu sichern, wie es im militärischen Jargon heißt. Was kümmert die Herrschaften in diesem Zusammenhang die Wirtschaft, was machen sich die Herren für Sorgen um das Volk, sie sehen ja den Dingen doch nur bequem in der Etappe zu und dekorieren sich mit Orden, während die breiten Massen diese „patriotischen Gelüste“ mit ihrem Leben und Blut bezahlen. Und weil diese Hetze eine würdige Vorbereitung der Kriegserscheinungen ist, so muß es Aufgabe der Arbeiterklasse sein, sich nicht in diese Hetze einbeziehen zu lassen. Denn letzten Endes ist es doch nur ein Ablenkungsmanöver, um die Arbeiterklasse die tägliche Not vergessen zu lassen, um ihr zu beweisen, daß es ihr besser gehen wird, wenn sie sich den Kriegshetzern anschließt. In Deutschland gab es außer den engeren Freunden des Herrn Treviranus niemanden, der seinen außenpolitischen Kitsch ernst genommen hat und das Reichskabinett hat sofort abgewinkt und Treviranus mußte selbst den Rückmarsch antreten, indem er die Erklärung abgab, daß er nur eine Friedensrede halten wollte.

An dieser Stell ist mit allem Nachdruck dargelegt worden, daß die breiten Massen keine Ursache haben, sich an den nationalistischen Ausflügen zu begeistern. Das Volk will den Frieden und muß auf beiden Seiten für den Frieden arbeiten. In Deutschland braucht man den Nationalismus für die Wahlen, um auf den Erbfeind hinzuweisen, daß es noch irgend etwas zu befreien gibt, was im Augenblick keine Komplikationen verursacht, und in Polen ist es eine willkommene Gelgenheit, um von den „inneren Schwierigkeiten“ die breiten Massen abzulenken. Es wäre verfehlt, zu glauben, daß heute jemand das Bedürfnis hat, sich in ein Kriegsabenteuer zu stürzen, aber die Hetze, die aus dem Rummel entstehen kann, trägt dazu bei, daß man in den Massen den Eindruck erweckt, als wenn es zwischen Polen und Deutschland keine andere Lösungsmöglichkeit mehr gäbe, als den Krieg. Und kann man die Massen erst für den Nationalismus gewinnen, dann ist es leicht, sie auch dorthin zu treiben, wo man sie haben will. An allem ist dann nur die Gegenseite schuld, die Patrioten und Ausbeuter im

eigenen Lager, sind die einzigen Retter. Und ist es nicht herrlich, wenn man dann im Dienste des Vaterlandes alle Errungenschaften der Arbeiterklasse beseitigen kann, denn der „Feind“ steht vor dem Tore, und da ist es patriotische Pflicht, an alles zu vergessen, was früher einmal war. Die Hetzer selbst werden die besten Geschäfte machen und wie auch ein solches Abenteuer ausgehen mag, die Arbeiterklasse wird wieder die Zeche bezahlen, wie sie auch jetzt noch die Kosten der ungeheuren Katastrophe von 1914 zu decken hat, während die anderen die Gewinne eingestrichen haben.

Sie sprechen soviel von der Freiheit, die es da angeblich zu verteidigen gibt, aber die Verfassung sieht vor, daß über diese Dinge der Sejm zu entscheiden hat. Ist er auch in seiner heutigen Zusammensetzung durchaus ein williges Werkzeug des Nationalismus und Imperialismus, so ruft man ihn doch nicht zusammen, sondern spielt mit der Hetze fort, um sich trunken zu machen und eine bestimmte Klique über das Schicksal des Volkes entscheiden zu lassen. Wenn schon diese Dinge mit Deutschland so zugespitzt sind, warum ruft man nicht den Sejm ein und gibt eine außenpolitische Uebersicht und ermöglicht dem Volke zu wissen, wohin der Weg treibt, den man jetzt beschritten hat. Gewiß sind die Nationalisten auf der anderen Seite nicht besser, wie unsere Patrioten, aber aus allen Lagern wird versichert, daß niemand daran denkt, sich in ein Kriegsabenteuer zu stürzen. Die beste Gelegenheit, die ganze Grenzrevisionsfrage aufs tote Gleis zu schieben, besteht darin, die Verständigung soweit zu betreiben, daß diese Kriegswunden vergessen werden. Aber dazu will man sich eben auf beiden Seiten nicht entschließen und darum die Hetze, um die Arbeiterklasse von ihrer eigentlichen Aufgabe abzuhalten, sie vergessen zu machen, daß sie in erster Linie um eine Bessergestaltung ihrer Lebensbedingungen kämpfen muß. Wenn die Nationalisten durchaus Krieg wollen, so mögen sie nur allein hinausziehen, die Arbeiterschaft muß ihnen hierbei aber ein energisches „Nein“ zurufen.

Wir leben in einer furchtbaren Krise, deren Ausgang nicht zu übersehen ist. Statt der nationalistischen Hetze wäre es besser, wenn man das Parlament zusammenrufen würde, das sich mit dieser Lage und ihrer Verbesserung beschäftigen soll. Will man schon so sehr mit der Unabhängigkeit und Freiheit Reklame machen, dann bewerkstellige man sie und rede nicht darüber, daß man sie uns rauben will. Wie wäre es, wenn das ganze Volk so einig sein soll gegen den äußeren Feind, wenn der innere Feind, die polnische Reaktion abrüsten würde, den Sejm wieder arbeiten ließe und eine Regierung ans Ruder berufen würde, die den heutigen Verhältnissen gewachsen ist. Aber darüber schweigt man, überwirft sich im Nationalismus und fordert eine schärfere Faust, während im Innern die Zustände viel dringender nach Revision rufen. Es muß Aufgabe der Arbeiterklasse sein, dieser Hetze ein energisches „nein“ entgegenzurufen und sich dessen zu erinnern, daß die Kosten auf alle Fälle von ihr selbst getragen werden. Darum fort mit dem Nationalismus und dem Kriegsgeschrei! Unsere Aufgaben liegen viel näher und das ist die Forderung nach Brot und Arbeit und die garantierte Freiheit und jene Rechte, die die Verfassung vorsieht. Das Kriegsgeschrei ist doch nur ein Ablenkungsmanöver, um die innerpolitischen Gegensätze zu verschleiern und bessere Gelegenheit zu haben, die erworbenen Rechte abzubauen. Dessen müssen sich die Arbeiter erinnern.

Vor einem Streik im Ostrauer Kohlenrevier

Prag. Am Dienstag sprachen Vertreter der Ostrauer Bergarbeiterschaft im Ministerium für öffentliche Arbeiten in Sachen der von den Unternehmern verlangten monatlichen Lohnauszahlung vor. Die Vertreter der Bergarbeiter protestierten neuerdings gegen die monatlichen Lohnauszahlungen. Sie wiesen darauf hin, daß dadurch die Interessen der Bergarbeiter geschädigt würden und forderten das Ministerium auf, dahin zu wirken, daß die bisherige 14tägige Lohnauszahlung aufrecht erhalten bleibe, um den Ausbruch eines offenen Kampfes zu vermeiden, der sonst unausbleiblich wäre. Das Ostrauer Revier würde, falls die Unternehmer auf ihrem Standpunkt beharren, am Montag in den Streik treten.

„Graf Zeppelin“ zu einer Schweizerfahrt aufgestiegen

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montag um 5,15 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu einer drei- bis vierstündigen Schweizerfahrt aufgestiegen. An Bord befinden sich 30 Passagiere.

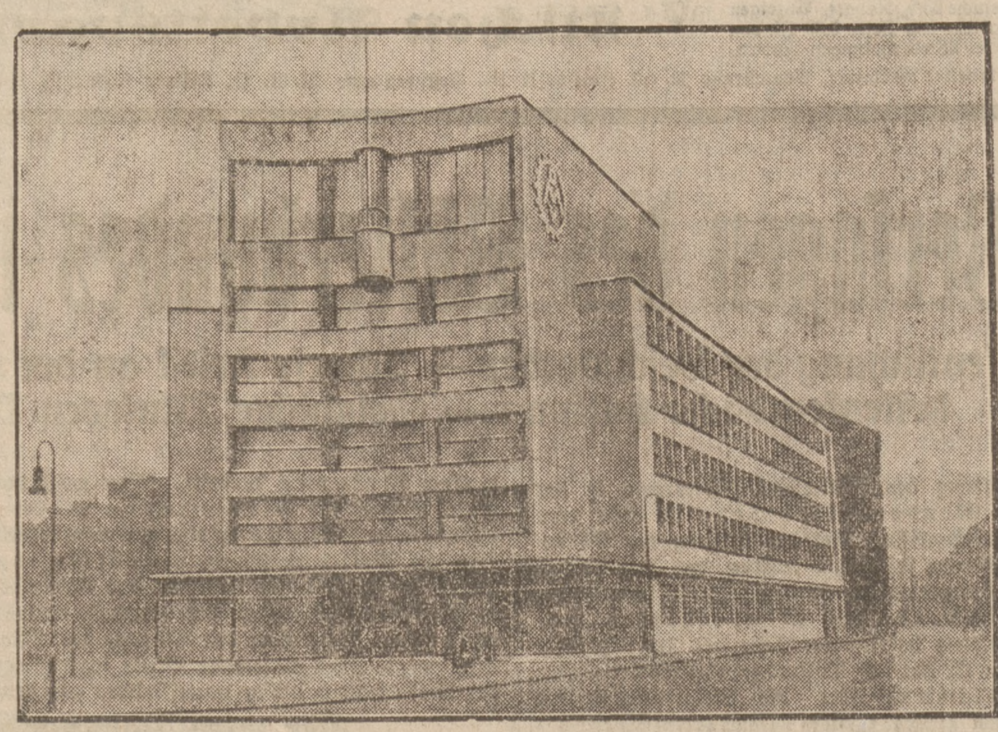
*

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist von seiner zweiten Schweizerfahrt zurückgekehrt und um 16,55 Uhr glatt gelandet.

Politischer Mord in Litauen

Polizeidirektor von Kowno erschossen — Woldemaras Anhänger als Täter

Kowno. Ueber den Mordanschlag auf den Direktor der litauischen Geheimpolizei werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Bei den verhafteten Tätern handelt es sich um zwei Studenten, die bei der politischen Polizei als Spitzel zur Beobachtung der Tätigkeit der Woldemaras-Anhänger verwendet wurden. Die beiden, die sebst Wodemaras-Anhänger sind, hatten mit dem Direktor zur Mitteilung wichtiger Angaben in dem Hotel eine Zusammenkunft vereinbart. Direktor Rusteika hatte vorsorglich im Hotel ein Zimmer gemietet und auf der Fremdentafel einen unleserlichen Namen verzeichnet. Nach 16 Uhr fuhr er mit seinem Automobil wieder vor dem Hotel vor, wo er bereits von dem einen der Studenten erwartet wurde, während der zweite kurz nach ihm erschien. Alle drei begaben sich in das Zimmer. Nach etwa 10 Minuten vernahm das Hotelpersonal einen Schuß. Gleich darauf sah man die Täter mit dem Revolver in der Hand durch den Korridor flüchten. Dem Hotelbesitzer gelang es nach kurzem Kampfe einen der Täter festzunehmen, der andere entkam auf die Straße. Auf einen seiner Nachfolger feuerte der Flüchtling drei Schüsse ab und verletzte ihn an der Hand. Wie aus dem Militärkrankenhaus mitgeteilt wird, sind die Verletzungen des Direktors lebensgefährlich. Er hat mit einem etwa 30 Zentimeter langen Dolch zwei Bruststiche und einen Bauchstich erhalten, wodurch er große Blutverluste erlitt. Der Kopfschuß dagegen ist harmloser. Es handelt sich nur um einen Streifschuß.



Das neue Verwaltungsgebäude des Deutschen Metallarbeiterverbandes
das mit der Verlegung der Hauptverwaltung dieser größten ..eigewerkschaftlichen Organisation der Welt von Stuttgart nach Berlin in der Reichshauptstadt errichtet und jetzt eingeweiht wurde.

Brünings Wahlreformpläne

Jeder Wähler sein eigener Kandidat — Wird die Reichsliste fallen? — Weniger Abgeordnete?

Berlin. Der „Vossischen Zeitung“ zufolge, soll die von der Regierung Brüning beabsichtigte Reform des Reichswahlgesetzes außer der Aufteilung der bestehenden 35 in 162 Wahlkreise eine Verminderung der Abgeordnetenzahl bringen. Ein Mandat soll künftig statt auf 60 000 auf 70 000 Stimmen fallen. Kandidieren kann wer will. Es gibt keine amtlichen Stimmzettel mehr. Zulässig ist, daß mehrere Mitglieder einer Partei, aber keinesfalls mehr als drei sich zu einer Bewerbergruppe zusammenschließen. Die Reststimmen in einem Wahlkreis werden im Wahlkreisverband (hiervon sind 32 vorgesehen) so verrechnet, daß sie den Kandidtaen einer Bewerbergruppe zugute kommen, der die höchste Stimmenzahl erreicht hat. Die dann noch verbleibenden Reststimmen werden nach dem gleichen Grundsatz innerhalb der 12 Ländergruppen aufgeteilt. In den einzelnen Ländergruppen kann aber eine Partei nur soviel Mandate zugeteilt erhalten, wie sie in den Verbänden erreicht hat.

Dominiumstatut für Indien?

Gandhi an den Vizekönig — Ohne Amnestie kein Frieden?
Gandhi würdigt die schwere Lage der Arbeiterregierung

London. In seinem Brief an den Vizekönig, den die Hinduführer Sapru und Jayakar nach Abschluß ihrer Verhandlungen im Gefängnis von Poona überreichten, soll nach Auffassung wohlunterrichteter Londoner Kreise Gandhi darauf hinweisen, daß der Vizekönig und die gegenwärtige britische sozialistische Regierung wegen der starken konservativen und liberalen Opposition außerstande sein könnten, Indien als Ergebnis der englisch-indischen Konferenz eine wirksame Unabhängigkeit bezw. den Dominienstatus zu garantieren. Es soll deshalb verlangen, daß sich der Vizekönig und die sozialistische britische Regierung endgültig verpflichten, die Forderung der Gewährung des Dominienstatus auf der bevorstehenden Konferenz zu unterstützen. Als Gegenleistung für eine derartige Verpflichtung, die durch eine Amnestie für alle politischen Gefangenen unterstützt werden soll, werde Gandhi den passiven Widerstand abbrechen. Eine amtliche Bestätigung dieser Angaben durch die britische Verwaltung in Indien ist bisher nicht erfolgt.

Stürmische Auftritte in der Europäer-Vereinigung in Kalkutta

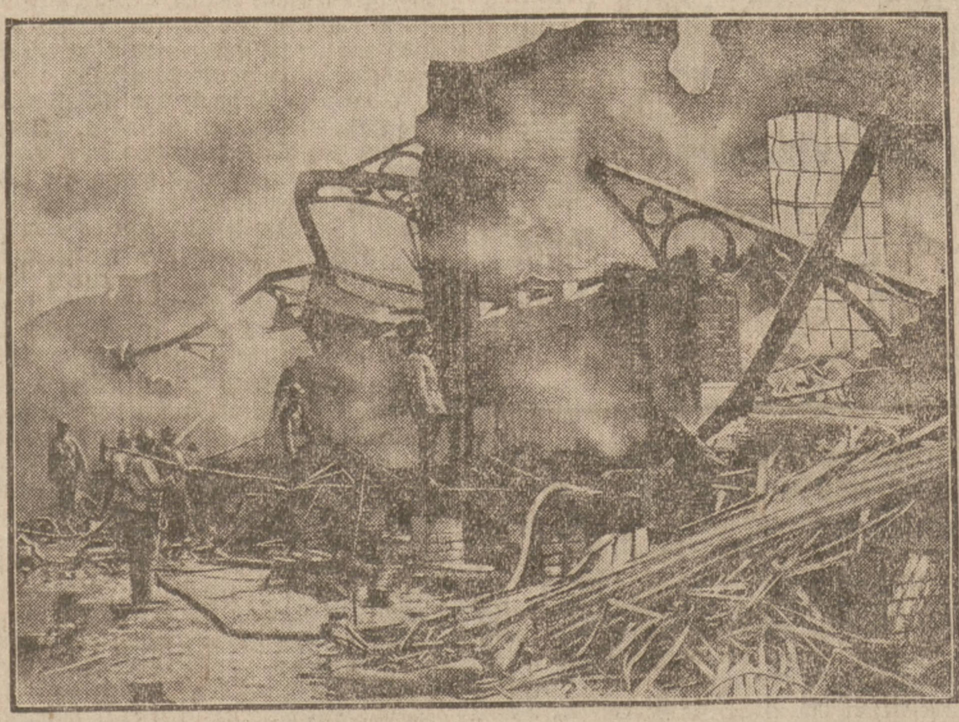
London. Auf einer Zusammenkunft der Europavereinigung in Kalkutta ereigneten sich am Montag stürmische Auftritte. Die von der offiziellen Europavereinigung eingenommene gemäßigte Haltung wurde auf das heftigste kritisiert. Die Form, in der Indien regiert werde, wurde als äußerst schwach bezeichnet. Auch wurde von einer flaumacherischen Einstellung der Bürokratie gesprochen. Jeder Redner, der die Regierungspolitik angriff, wurde stürmisch applaudiert. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, die sich gegen neue politische Zugeständnisse an Indien und die Einführung einer neuen Verfassung ausspricht.

Die Afridis haben sich zurückgezogen

London. Die aufständischen Afridis scheinen sich nunmehr wieder in ihre Behausungen zurückgezogen zu haben. Der Stammeshäuptling der Turangzai entfaltet jedoch eine lebhafte Tätigkeit unter den verschiedenen Stämmen. In einem Paß wurde ein Auto mit zwei britischen Offizieren beschossen, ohne daß jedoch jemand verletzt wurde. Im Bezirke von Kurram sind die Angriffe der britischen Luftstreitkräfte eingestellt worden, da der dort aufständische Stamm der Massozais um Einleitung von Friedensverhandlungen ersucht hat.

Die älteste dänische Seeversicherungs-Gesellschaft vor der Liquidation

Kopenhagen. Die königliche Seeversicherungs-A.-G. in Kopenhagen, die sich seit längerer Zeit in Schwierigkeiten befand, hat Dienstag erklärt, liquidieren zu müssen. Am 3. September wird die Generalversmamlung die Liquidation beschließen. Verhandlungen, die auch mit ausländischen Versicherungsbanken geführt worden sind, haben zu keinem Ergebnis geführt. Wie der neue Vorstnad der Gesellschaft festgestellt hat, betragen die Verluste der Gesellschaft 2 Millionen Kronen mehr, als die letzte Bilanz angegeben hat oder 800 000 Kronen mehr, als das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt. Die Gesellschaft war eine der ältesten Seeversicherungsgesellschaften Danemarks und des ganzen Nordens.



Brand des Bukarester Hauptzollamtes — von Zollbeamten angelegt?
Das Bukarester Hauptzollamt ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden an vernichteten Gebäuden und Gütern wird auf 200 Millionen Lei (rund 5 Millionen Mark) geschätzt. Man vermutet, daß Zollbeamte das Feuer angelegt haben, um die Spuren von Unregelmäßigkeiten zu verwischen, derentwegen sie zur Rechenschaft gezogen werden sollten.

Polnisch-Schlesien

Prügelei an der Oder

Jedes Jahr marschieren „unsere“ braven Aufständischen an die Oder, denn sie wollen dadurch ihre Kriegstüchtigkeit beweisen. Schließlich müssen sie doch für das viele Geld etwas tun. Sie erhalten Gelder von der Bank „Gospodarstwa Krajowego“, aus den verschiedenen Dispositionsfonds und von der Kattowitzer Division für die militärische Ertüchtigung. Gewiß mühen sie sich ab, ihre militärische „Ertüchtigung“ zu beweisen, indem sie Versammlungen der politischen Gegner sprengen und zur Abwechselung Passantenpogrome veranstalten, wie das beispielsweise in der Sylvesternacht in Scharley der Fall war. Das kann aber die Geldgeber nicht befriedigen, weshalb die Aufständischen am Jahrestage von der Schwarzen Przemsa, der gewesenen „Dreikaiserreichsecke“ an die Oder, an das Dreigrenzeck bei Olsa marschieren. Dieser Marsch an die Oder wird mit großer Aufmachung veranstaltet. Feldküchen, Sanitätskolonnen mit Aerzten werden zahlreich aufgeboten. Die Kosten dieser Märsche bezahlt Griechenland. Zum Schlusse wird dann viel gegessen und noch mehr getrunken und zur Abwechselung auch ein „bißchen“ gerauft.

An diesen Veranstaltungen nimmt jedesmal der schlesische Wojewode teil und hält dort auch eine Rede. Es ist nicht immer diplomatisch, eine Rede zu halten und der Marschall Pilsudski dürfte wohl auch zu der Ueberzeugung gelangt sein und hielt in Radom zu den Legionären keine Rede. Das war auch klug gewesen, insbesondere, wenn man den wirtschaftlichen und politischen Problemen machtlos gegenüber steht. Selbst die beste Rede vermag da nichts auszurichten. Unser „Landesvater“ von Schlesien war entgegengesetzter Meinung und hielt eine Rede, eine großangelegte Rede, die genauso notwendig war, wie die Rede des Reichsministers Treviranus. Der Erfolg dieser Rede dürfte auch ungefähr derselbe bleiben, wie der Erfolg der Rede Treviranus. Alles, was demokratisch gesinnt ist, und zwar zu beiden Seiten des Grenzstreifens, zuckt die Achsel und denkt sich, daß schweigende Staatsmänner eine wahre Wohltat für Staat und Volk sind.

Die Rede des schlesischen „Landesvaters“ wollen wir übergehen, denn das ist klüger so, aber einen Passus daraus brauchen wir zu unserer Erzählung. Es ist, daß die Stelle, in welcher die Rede von „moralischen Werten“, von „Aufopferung“ und von „Disziplin“ bei den Aufständischen ist. Diese „moralischen Werte“, die „Aufopferung“ und die „Disziplin“ haben sich auch am Sonntag nach Beendigung des Marsches an die Oder gezeigt. Wenigstens berichtet darüber die „Polonia“ von gestern und die wird es wissen.

Die Herren Aufständischen sind marschiert, nach der „Polska Zachodnia“ viel strammer noch als im vorigen Jahre. Die Stadt Rybnik hat ihnen noch in der letzten Sekunde 1500 Zloty zugesteckt, um sie noch mehr anzueifern. Nun hatten die schlesischen Aufständischen Pech gehabt, denn an dem Odermarsch haben sich auch die „Antkis“ aus Krakau beteiligt und die haben anscheinend flinkere Beine. Sie dürften ihre Beine von außen mit dem Czysty angerieben haben, während die schlesischen Aufständischen das lieber von innen zu machen pflegen. Kurz und gut, die Krakauer waren flinker und kamen als die Ersten an die Oder, steckten demnach auch die Hauptbelohnung ein. Daraufhin kam es zu einer wüsten Schlägerei, bei der der Aufständischenpräses aus Sumin jämmerlich zugerichtet wurde. Ein Soldat wollte von seinem Gewehr Gebrauch machen, das ihm aber entrissen wurde. Daraufhin wurde auch der Soldat verprügelt. Es gab viele Wunden und Beulen und es hat den Anschein, daß die Krakauer gründlich „gesiegt“ haben. Von der Tapferkeit der schlesischen Aufständischen legt das kein günstiges Zeugnis ab, die letzten Endes für die Rückzugsreise überhaupt kein Geld erhielten. Sie mußten sich Geld ausleihen, um nicht wieder zu Fuß nach Hause laufen zu müssen. Der diesjährige Odermarsch hat also ein unrühmliches Ende gefunden.

Wann wird der Schlesische Sejm einberufen?

Am Montag konferierte der Sejmmarschall Wolny mit dem schlesischen Wojewoden. Die Besprechung bezog sich auf die Einberufung einer Sitzung des Seniorenkonvents, welche am 22. d. Mts. stattfinden wird. Die Einladungen zu der Sitzung wurden bereits durch die Sejmkanzlei versendet.

Die Einberufung des schlesischen Sejms dürfte in den ersten Tagen des Monats September erfolgen.

Die Arbeitslosen der Verzweiflung nahe!

Immer schärfer wirkt sich die Krise aus und massenhaft werden die Arbeiter aufs Pflaster gesetzt. Die 17. Wochenarbeitslosenunterstützung wird wohl gezahlt, aber nach Ablauf geraten die Arbeitslosen ins größte Elend, denn die Unterstützung der „Pomoc państwowa“ reicht für die Arbeitslosen kaum zum atmen aus, aber niemals zum leben. Sehr traurig ist es um die Arbeitslosen bestellt, welche auf deutscher Seite entlassen wurden.

Weil dieselben in der Krise 1926 dem polnischen Staate als Arbeitslose nicht zur Last gefallen sind, und ihr in Deutschland schwer verdientes Geld nach Polen reinbrachten, ihrer Steuern und Militärpflicht im poln. Staate nachkamen, werden sie dafür bestraft, indem ihnen die Rechte der Unterstützung entzogen werden. Vor den Sejmwahlen versprach doch die gesamte polnische Presse die berechtigte Unterstützung diesen Arbeitslosen. Diesen Versprechungen wurde wenig Vertrauen geschenkt; desto mehr hofften die Arbeitslosen auf Verwirklichung der ministeriellen Verfügung im „Dziennik ustaw“ vom 2. Mai 1930, welche diesen Arbeitslosen ihr Recht anerkannte.

Leider werden ministerielle Verfügungen auch nur zu Papier gebracht. Die Arbeitslosen warten schon monatelang auf Inkrafttreten dieser Verordnung, welche, wie unsere Behörden einigen Arbeitslosen mitteilten, die Tür des Arbeitsministeriums Warschau noch nicht verließ.

In der ministeriellen Verfügung wurde angeführt, daß die in Frage kommenden Arbeitslosen eine Bescheinigung vom Arbeitgeber und eine Beglaubigung vom polnischen Generalkonsul beibringen sollen. Der Ansturm der Arbeitslosen auf das polnische Konsulat in Beuthen veranlaßte den polnischen Konsul zu einem Schreiben an die Wojewodschaft (12. Juni 1930), wobei er hinwies, daß es nicht notwendig ist eine Beglaubigung des Konsulats einzuholen.

Sehr richtig bemerkte der polnische Konsul in dem Schreiben, daß die deutschen Behörden den Arbeitern, welche in Deutschland wohnen und auf polnischer Seite arbeiteten, in Erteilung der Arbeitslosenunterstützung keinerlei Schwierigkeiten machen.

Da die Wojewodschaftsbeihilfe dieser Arbeitslosen bald erschöpft ist, wäre es im Interesse dieser Aermsten angebracht, daß die Behörden die entsprechenden Schritte unternehmen möchten, um die Unglücklichen vor der Verzweiflung zu bewahren und sie die zustehenden Rechte nutzgenießen lassen.

In schwerer Zeit

Der in Krakau erscheinende „Glos Narodu“ schreibt:

„Wir lasen vor kurzem, die schlesische Wojewodschaft hätte 1 400 000 Zloty ausgeworfen für den Bau eines Schlosses in Wisla in den schlesichen Beskiden, das dem Staatspräsidenten zur Verfügung gestellt werden soll. Wir erinnern daran, daß der Herr Präsident drei stolze Repräsentationspaläste besitzt, die gegenwärtig restauriert werden und für die schweres Geld ausgegeben wird, und zwar in Warschau, in Krakau und in Posen. Außerdem besitzt der Präsident die Sommer-Residenzen in Spala, in Racot bei Posen und in Bialowiez. Wir sind der Ansicht, daß die Ausgaben von 1½ Millionen Zloty für ein weiteres Präsidentenschloß nicht nur nicht nötig, sondern direkt schädlich und demoralisierend ist. Der König von Italien hat fast alle seine Schlösser für öffentliche Zwecke abgegeben und sich nur eine Anzahl von Palästen wie Racconigi und S. Rossori vorbehalten, an die sich alte Traditionen knüpfen. Bei uns hat man vor nicht langer Zeit die persönlichen Bezüge des Präsidenten von 250 000 auf 300 000 Zloty jährlich erhöht. In der polnischen zeitgenössischen Atmosphäre, die schwer ist von Not und voll von Schmerzen und Leiden, von denen man nicht spricht, hat die Ausgabe von 1½ Millionen Zloty für einen unnötigen Luxus gefährliche Wirkungen. Wir leben in einer Zeit, in der Luxus zu zeigen nicht angebracht ist.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, was wir in dem Generalbericht des Senats über den Budgetvoranschlag für die Zeit von 1930 bis 1931 (Drucksache Nr. 25, Seite 2) lesen:

Vom Jahre 1926 an ist das Budget des Präsidenten ständig gewachsen. Es betrug im Jahre

1926/27 — 2 436 260 Zloty
1927/28 — 2 932 601 Zloty
1928/29 — 3 325 500 Zloty
1929/30 — 3 862 963 Zloty
1930/31 — 4 578 896 Zloty

Besonders hoch ist die Summe der Ausgaben für die Militärkanzlei des Präsidenten — 1 294 240 Zloty mit 335 Personnen, darunter 311 Militärs und 24 Zivilisten. Die für die Automobile bestimmte Kolumne zählt 22 Kraftwagen auf; solche Positionen begegnen wir in den Budgets keines Präsidenten einer Republik. In den Vereinigten Staaten, dem reichsten Lande der Welt, mit 108 Mollionen Einwohnern (Polen zählt 31 Millionen), kostete der Unterhalt des Präsidenten im Jahre 1929 — 438 000 Dollar, was gleich ist 3 898 000 Zloty. In Deutschland, das etwa 62 Millionen Einwohner zählt, betrug das Budget des Reichspräsidenten im Jahre 1929 nur 650 000 Mark, d. h. 1 379 060 Zloty. Der Reichspräsident hat gerade zwei Kraftwagen zur Verfügung. 20 Beamte und 35 subalterne Angestellte bilden seinen Hofstaat. Der Präsident der Französischen Republik erhält 1 800 000 Franken. Die Ausstattung der Paläste, der Zivil- und Militärkammer einschließlich der Reisen und der Empfänge kostet ungefähr sechs Millionen Franken, was etwa einer Summe von zwei Millionen Zloty entspricht.“

Die Mieter werden neue Wohnhäuser bauen

Ein unreeller Vorschlag der Handelskammer in Warschau — Valorisierung der Mietszinse? — Heranziehung von Tantiemen, übermäßigen Gehälter, unbegründeter Abschreibungen und Dotierungen für Bauzwecke — Gegen neue Belastung des Konsums

Wenn in Polen von dem Bau neuer Wohnhäuser die Rede ist, so denkt man jedesmal an die Mieter. Sie sollen das Geld hergeben und einen Baufonds schaffen. Die polnische Handelskammer in Warschau hat jetzt einen Entwurf ausgearbeitet, welcher dem Ministerium für die öffentlichen Arbeiten unterbreitet wurde. Der Entwurf bezieht sich auf den Bau neuer Wohnhäuser in ganz Polen, bezw. auf die Schaffung eines Baufonds. Das Geld sollen vorallererst die Mieter hergeben, denn nach dem Vorschlag der Handelskammer sollen die Mietszinse valorisiert bezw. auf 172 Prozent der Vorkriegsmieten erhöht werden. Die Erhöhung der Mietszinse soll stufenweise vor sich gehen, bis die vorgesehene Höhe erreicht ist. Die erhöhte Miete wird dem Baufonds überwiesen, zu dem der Staat auch einen Jahresbeitrag beisteuern soll. Die Hauptlast fällt auf die Schulter der Mieter.

Wer sind nun die Mieter in Polen? Zu den Mietern gehören selbstverständlich die Hausbesitzer nicht, denn die haben ihre eigenen Häuser und zahlen keine Miete. Sie brauchen auch keine Beiträge für den Baufonds zu zahlen. Alle Besitzenden gehören zu den Hausbesitzern, denn sie haben ihre eigenen Häuser, Villen und die Generaldirektoren und Direktoren haben entweder eigene Villen oder sie erhalten Dienstwohnung und wohnen gratis. Sie sind also von der Zahlung des Beitrages an den Baufonds ebenfalls befreit. Es verbleiben die Beamten, Gewerbetreibenden und die Arbeiter, das sind die Mieter, die in fremden Häusern wohnen und dafür den Mietszins zahlen müssen. Die Gewerbetreibenden, Beamten und die Arbeiter sollen die Häuser bauen, in welchen sie dann für einen hohen Mietszins wohnen werden. Die Häuser werden selbstverständlich kapitalkräftigen Personen angehören, die aus unserer erhöhten Miete billige Baukredite erhalten damit sie durch die Billigkeit des Geldes zum Bau von Wohnhäusern angereizt werden. Sie werden noch dadurch angereizt, weil sie in den neuerbauten Häusern eine valorisierte Miete erhalten werden.

Wir haben schon einmal an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es nicht angehe, die Wohnungsfrage auf Kosten der Konsumenten zu lösen. Der Aufständischenverband hat am Sonntag einen Beschluß gefaßt, in welchem eine Kohlensteuer für Bauzwecke verlangt wird. Wir sind Gegner auch eines solchen Antrages, weil die Kohlensteuer auf die Konsumenten abgewälzt wird. Wohnhäuser müssen jene bauen, die Geld haben und nicht diejenigen, die Entbehrungen ertragen müssen. In Schlesien läßt sich die Wohnungsfrage ganz gut lösen, ohne daß der Konsum hart getroffen wird. Die Industrie klagt gegen die Krise, macht aber große Investitionen, die dann in der Bilanz überhaupt nicht erscheinen, sondern als Unkosten verbucht werden. Neue Abteilungen, ja selbst Fabriken werden in den alten Betrieben erbaut und nach außen hin verschwindet alles. Viele Millionen von Reingewinn werden verschiedenen Reserven zugewiesen, um nur keinen Reingewinn aufzuweisen. Unzählige Millionen Zloty werden für Tantiemen und Direktorengehälter ausgeworfen. Die Dividende, die heute gezahlt wird, bewegt sich zwar in verschiedenen Grenzen, aber die Kapitalisten erhalten dafür eine hohe Verzinsung des Aktienkapitals und sie sitzen in den Aufsichtsräten, die für ihre Reisen und Nichtstun fürstlich bezahlt werden. Diese Geldverschleuderung, die ein Hohn auf die heutigen Verhältnisse ist, in welchen das Volk lebt, müssen erfaßt und wenigstens ein Bruchteil davon dem Baufonds zugeführt werden. 5 bis 6 Millionen Zloty können leicht hier für den Baufonds herausgeschlagen werden, ohne daß die Kapitalisten ihre Lebensweise einzuschränken brauchen, und uns ist geholfen. Aus dem Volke ist nichts mehr herauszupressen, denn wir sind alle belastet, daß wir kaum noch atmen können. Das Geld muß dort genommen werden, wo es in Hülle und Fülle ist. Wenn einer im Monat mit Gehalt und Tantiemen 100 000 Zloty zu verzehren hat, so wird er auch dann nicht zugrunde gehen, wenn ihm die Hälfte weggenommen wird. Dafür sollte selbst die Kirche eintreten, wenn sie nicht in Mißkredit bei dem Volke gelangen will.

Kattowitz und Umgebung

Einer, der Not der Mitmenschen ausgenützt hatte.

Als ein ganz gerissener Gauner entpuppte sich der 27jährige Josef Rott aus Kattowitz, welcher unter verschiedenen Versprechungen in mehreren Fällen von Personen Kautionsgelder von 1000, 1500 und 3000 Zloty erschwindelte. Um seiner Gaunerei nachzugehen, gründete R. auf der ulica Mlynska eine Art Vermittlungsfirma und Auskunftei für Grundstücks-, Häuser-, Wohnungs- und Ladenverkauf (G. K. W.). Der „Firmeninhaber“ setzte Inserate ein, wonach Bürokräfte angefordert wurden. Es meldeten sich auch sehr viel Reflektanten. Der Stellungsantritt wurde von der Hinterlegung einer entsprechenden Kaution abhängig gemacht. Nach Einzahlung der vereinbarten Kaution wurde der Betreffende entweder als Bürobeamter oder als Inkassent beschäftigt. Die hinterlegte Kaution wurde von R. aber nicht wie vereinbart als Sicherheitsgeld bei einer betreffenden Bank deponiert, sondern dort bald abgeholt und für eigene Zwecke verwandt. Die Monatsgehälter blieben aus, so daß die Angestellten zwei bis drei Monate hindurch ohne Bezahlung arbeiteten. Infolgedessen stellte sich dann unter dem Büropersonal eine große Unzufriedenheit ein. Auf Grund einer Anzeige gelang es den Schwindler festzunehmen und später in das Gerichtsgefängnis einzuliefern.

Am gestrigen Dienstag hatte sich der Betrüger vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Zu diesem Prozesse war ein großer Zeugenapparat aufgeboten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war zu entnehmen, daß sich der Angeklagte tatsächlich Kautiosschwindeleien zuschulden kommen ließ und durch diese Manipulationen die Summe von insgesamt 6500 Zloty erschwindelte. R. machte bei seiner Verteidigung verschiedene Ausflüchte, um sich wenigstens einigermaßen reinzuwaschen.

Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten als einen gerissenen Gauner, welcher wegen ähnlichen Delikten, ferner wegen Diebstahls und Veruntreuung vorbestraft ist und beantragte für diesen eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Nach einer längeren Beratung wurde R. wegen Betrügerei in 4 Fällen für schuldig erkannt und zu einer Gesamtstrafe von 5 Monaten verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. y.

Wer erteilt Auskunft! Die Ehefrau Bronislawa Kwiatkowski machte der Polizei darüber Mitteilung, daß sich ihr Mann am 8. d. Mts. aus der Wohnung entfernte und seit dieser Zeit nicht mehr zurückkehrte. Der vermißte Ehemann Boleslaus ist am 17. Oktober 1895 in der Ortschaft Grünfeld (Pommern) geboren, 167 cm groß und hellblond. Derselbe trug zuletzt einen grauen Anzug, weißes Hemd und braune Halbschuhe. Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Vermißten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich an die Polizeidirektion, ulica Zielona oder an das nächste Polizeikommissariat zu wenden. x.

Zugentgleisung. Auf der Gleisstrecke zwischen Bogutschütz und Kattowitz entgleiste der Personenzug Nr. 637/38. Die Lokomotive, der Kohlenwagen, sowie ein Waggon wurden aus dem Gleis gehoben. Personen sind bei dem Zugunfall nicht verletzt worden. Die eigentliche Ursache steht z. Zt. nicht fest. Nach einer etwa 1stündigen unermüdlichen Arbeit gelang es den Schaden zu beheben. Während dieser Zeit mußte der Verkehr umgeleitet werden. x.

Mißglückter Selbstmord. Auf der ulica Marszalka Pilsudskiego wurde von Straßenpassanten eine gewisse P. M. aus Krakau in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital auf der ulica Raciborska. Nach dem ärztlichen Gutachten soll ein Selbstmordversuch vorliegen. x.

Legung eines neuen Bürgersteiges. Im Auftrage des städtischen Tiefbauamtes geht man z. Zt. an die Erichtung des nördlichen Bürgersteiges auf der ulica Kozielska und zwar zwi-

schen der ulica Mikolowska und ulica Fabryczna heran. Dieser Bürgersteig soll mit Zementplatten und Mosaikpflaster ausgelegt werden. y.

Fertigstellung der Kanalisation im südl. Häuserblock. Im Zusammenhang mit den Bauarbeiten im neuen südlichen Häuserblock und zwar zwischen der ulica Polna und dem Fußballplatz „Pogon“ (Park Kosciuszki) ging das städtische Tiefbauamt vor wenigen Wochen an die Kanalisierung der neu entstandenen 6 Straßenzüge heran. Diese Arbeiten sind inzwischen fertiggestellt worden. Wie es heißt, beabsichtigt im Laufe des nächsten Jahres der Magistrat an die endgültige Pflasterung der neuen Straßen heranzugehen. y.

Belegschaftsversammlung bei „Ferrum“. Am Sonntag, den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr, fand in der „Ferrum“-Kantine eine Belegschaftsversammlung statt, welche gut besucht war. Behandelt wurde die jetzige Wirtschaftskrise, Entlassungen, Feierschichten usw. Betriebsratsvorsitzender Koll. Watzlawczyk (D. M. V.) eröffnete die Versammlung und hielt nach Bekanntgabe der Tagesordnung ein kurzes Referat über die jetzige Wirtschaftskrise. Redner schilderte die Machination und Korruption des Arbeitgebers gegenüber dem Arbeiter, bemerkte, daß hierbei nur die Arbeiter die Leidtragenden sind und ermahnte darum mit Recht alle Arbeiter zur Mitarbeit und Eintritt in die Organisation; denn nur dann kann der Arbeiter einen Sieg davontragen. Anschließend wurde eine Resolution verlesen, die folgenden Wortlaut hat: „Die am 10. d. Mts. in der Kantine zu Ferrum abgehaltene Belegschaftsversammlung der Sp. Akc. „Ferrum protestiert aufs schärfste gegen die Massenentlassungen und Kurzschichten in der oberschlesischen Eisen- und Hüttenindustrie. Gleichzeitig fordern wir Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung. Vom Herrn Demobilmachungskommissar fordern wir, die Genehmigung zu den Entlassungen zu verweigern, wie auch eine Bestrafung der Arbeitgeber bei Nichtinnehaltung des Betriebsrätegesetzes und der Demobilmachungsvorschriften. Von den Regierungsbehörden verlangen wir Zuweisung von Staatsaufträgen an die oberschlesische Industrie. Gleichzeitig fordern wir die Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung vom ersten Tage an, Aenderung der Steuergrenze und Revision des Teuerungsindex. Die Belegschaft der Ferrumwerke.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Als Zweiter sprach Schriftführer Kurzmierczyk (D. M. V.), welcher in seinen Worten ausführte, daß der Arbeitgeber einen Anschlag auf die Errungenschaften und Rechte des Arbeiters beabsichtige. Ein Beispiel, daß der Arbeitgeber das Streikrecht mit in die höhere Gewalt, wie Feuer, Wassermangel usw. hineinziehen will, da er dadurch seine Lieferungstermine nicht einhalten brauche. Ein solches Vorgehen ist verfassungswidrig. Auch hier werden die Arbeiter zur restlosen Organisierung ermahnt, und nur dann kann man auf Erfolg rechnen. Betriebsrat Woitzik gab einen kurzen Bericht über den letzten Betriebsrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft. Obmann des Arbeiterrates, Pasiske (Centr. Zw. M.), gab einen Bericht über die bevorstehenden Entlassungen, Feierschichten und Kurzarbeiterunterstützungen, da auch die Verwaltung eine Entlassung von 98 Arbeitern vornehmen will, dieses aber noch vom Demobilmachungskommissar nicht entschieden ist. Behandelt wurden noch Fabriksangelegenheiten. Nach erschöpfter Tagesordnung wurde die Versammlung mit dem Ausruf: „Es lebe die Solidarität der Arbeiter und der Achtstundentag“ geschlossen.

Hart am Zuchthaus vorbei. Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts hatte sich am gestrigen Dienstag der Maurer Emanuel K. aus Kattowitz zu verantworten, welcher das „Pech“ hatte, bei Ausführung eines Diebstahls auf frischer Tat ertappt zu werden. K. wollte eines Tages zum Schaden einer Kurzwarenfirma auf der ulica Miczkiewicza eine Zentnerkiste mit Garn, stehlen, doch kam das Verhängnis schneller als er dachte. Nach Verlesung der Strafakten, laut denen K. schon Zuchthausstrafen abgebüßt hatte, schritt man zur Verhandlung. Vor Gericht bestritt der Angeklagte hartnäckig eine Schuld, bequemte sich aber schließlich später doch zum Geständnis. K. führte zu seiner Verteidigung aus, daß er von einer unbekannten Person zu dem Diebstahl überredet und diesen auch in einer Art „schwachen Stunde“ begangen habe. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde Angeklagter wegen versuchten Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die verbüßte Untersuchungshaft wurde angerechnet. Das Gericht berücksichtigte den Umstand, daß sich innerhalb der letzten 8 Jahre der Angeklagte gut geführt hat. y.

Königshütte und Umgebung

Unmögliche Verkehrszustände.

Die Polizeidirektion Königshütte hatte vor einiger Zeit eine Verfügung erlassen wonach an Markttagen auf der ulica Krakusa zwischen der Markthalle und dem städtischen Schlachthof sich keine Fuhrwerke aufhalten dürfen bezw. nur die Zufahrt nach den beiden Gebäuden erlaubt ist. Damit ist aber das Problem der Verkehrsregelung noch nicht gelöst oder behoben, im Gegenteil, die Fuhrwerke, die sich jetzt nicht mehr auf der ulica Krakusa aufhalten dürfen, stellen sich auf der ulica Bytomska auf. Während sich jetzt auf der einen Seite die Fuhrwerke aufhalten und ein Ueberqueren nach dem Bürgersteige verhindern, befinden sich auf der anderen Seite die Straßenbahnhaltestellen nach Beuthen, Gleiwitz, Kattowitz und Siemianowitz, die hier den Knotenpunkt bilden. In der Mitte der Straße bleibt kaum eine Fahrrinne für den Verkehr frei. Es braucht nur, wie dies erst vor einigen Tagen geschehen ist, ein Rad eines Fuhrwerkes zu brechen und der ganze Verkehr wird lahmgelegt. Geradezu lebensgefährliche Situationen ergeben sich, wenn die Passanten die Straßen überschreiten oder den Autobus besteigen wollen. Zu den Haltestellen der Straßenbahn, die mitten auf dem Fahrdamm liegt, muß man sich durch die vielen Fuhrwerke unter besonderer Lebensgefahr hindurchschlängeln. Die Autobusse müssen immer an den Markttagen in der Mitte der Straße halten und die Fahrgäste unter verschiedenen Gefahren diese besteigen oder verlassen. Vor einigen Tagen wurde nur mit knapper Not ein Unglück vermieden, als ein Personenauto einen Autobus überholte, dem gerade die Fahrgäste entstiegen.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß hier einmal eine durchgreifende Verkehrsordnung geschaffen wird. Das gegenwärtige planlose Durcheinander des Verkehrs muß auf jeden Fall beseitigt werden. Am geeignetesten würde sich die ul. Florjanska für die Aufstellung der Fuhrwerke an den Markttagen eignen, weil auch hier der Menschenverkehr ein geringer ist.

Kindesaussetzung. Infolge Ehezwistigkeiten in der Familie G. aus Königshütte verließ die Ehefrau ihren Mann unter Mitnahme eines zwei Monate alten Kindes. Einige Tage darauf wurde das Kind bei Verwandten des Ehemannes unter der Tür vorgefunden, wo es die Mutter ausgesetzt hat. Der Aufenthalt der Mutter konnte nicht ermittelt werden. m.

Die Maschinisten und Heizer des Bezirkes tagen

Sehr guter Besuch — Kampfeslust gegen das Kapital — Resolution — Gutes Ende

Dem Rufe der Organisation folgend, fanden sich trotz des schlechten Wetters die Delegierten und Funktionäre des Verbandes zahlreich im Volkshaus zu Königshütte ein. Sämtliche Zahlstellen waren durch ihre Funktionäre vertreten. Kollege Andersek vom Bezirksvorstand eröffnete und leitete die Sitzung, welche in ihrem Verlauf als eine der bemerkenswertesten Tagungen des Verbandes anzusehen ist und allen Anwesenden sicher das brachte, was sie von einer solchen Tagung zu erwarten gewohnt sind. Erfreulich war vor allen Dingen die ausgiebige Debatte, welche fast die Hälfte der Tagungszeit in Anspruch nahm und eine ungewöhnliche Fülle von Fragen aus dem Arbeitsverhältnis heraus brachte. Man vergaß aber auch bei all den Sorgen von gestern und heute nicht den Blick nach vorn in die Zukunft zu lenken, die für die gesamte Arbeiterklasse als wenig verheißungsvoll, ja als katastrophal zu beurteilen ist. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das kapitalistische System in absehbarer Zeit, sowohl an den eigenen Sünden gegen die Arbeiterklasse, als auch durch die Schäden, die es der Allgemeinheit zufügt, sich selbst zugrunde richtet, und einem anderen besseren Wirtschaftssystem Platz machen wird.

Der Bericht, den der Bezirksleiter gab, war ganz auf die gegenwärtige kritische Situation abgestimmt. Die rapide ansteigende Zahl von Klagen bei den verschiedensten Instanzen gegen die Arbeitgeber, zeigt, daß sie aus der Notlage der Arbeitermassen Kapital zu schlagen versuchen, wo es eben nur geht. Der Ausgang verschiedener Prozesse beweist zur Genüge, daß den Kapitalisten jedes Mittel heilig ist, um den Arbeiter um die Früchte seiner Arbeit zu betrügen. Die Zahl derer, welche unorganisiert meist von den Kleinkapitalisten um tausende von Zlotys im Lohn gekürzt wurden und die sich endlich in den Schutz der Organisation begeben, ist in der letzten Zeit sehr groß. Jahre hindurch arbeiten diese Opfer unter dem üblichen Tariflohn und ohne Bezahlung der Ueberstunden bis sie zuguterletzt noch auf die Straße gesetzt werden. Jetzt erst besinnen sie sich auf die Stärke der Organisation, wo sie bestimmt auf Hilfe und Unterstützung hoffen. Auch diesen Kollegen ist der Schutz nicht versagt worden und durch Vertretung ihrer berechtigten Interessen ist ihr Vertrauen zu unserer Organisation neu belebt und gestärkt worden.

Die außergewöhnlich starke Krise hat auch auf die Finanzlage und den Mitgliederstand ihre Schatten geworfen. Wenn auch die Einnahmen für die Hauptkasse in den zwei ersten Quartalen dieses Jahres gegenüber denselben Quartalen vom Vorjahre etwas höher sind, so ist dieser Umstand auf die Erhöhung der Beiträge zurückzuführen. Es ist auf Grund der Krise in diesem Berichtsabschnitt nicht gelungen, die regelmäßigen Abgänge durch Neuaufnahmen wieder auszugleichen. Die Zahl der unterstützten Mitglieder und die dafür verausgabte Summe war seit dem Jahre 1926 in den beiden ersten Quartalen die höchste. Trotz alledem sind wir mit eigenen Mitteln ausgekommen ohne die Hauptkasse in Anspruch zu nehmen. Es verblieb sogar noch ein namhafter Ueberschuß. Der Stand der Lokalkasse ist jedoch immer noch als schlecht zu bezeichnen. Dem Beschluß der Februar-Generalversammlung, eine Extramarke von 1.00 Zloty zu kleben, ist nur rund die Hälfte der Mitgliedschaft gefolgt. Bis zum Schluß des laufenden Quartals muß von den Säumigen unbedingt die Extramarke geklebt sein, wenn die allgemeine Erhöhung der Lokalkassenzuschläge um 10 Groschen vermieden werden soll. Die Zahl der unterstützten Invaliden ist bereits auf 6 gestiegen.

Kollege Hanisch hielt hierauf einen wohldurchdachten Vortrag, der die Ursachen der Weltwirtschaftskrise behandelte. Redner gab auf Grund von Beispielen ein anschauliches Bild von der Entstehung der gegenwärtigen Krise und schilderte die verzweifelten Versuche so mancher Regierungen, welche mit hunderten von Millionen Steuergelder dem Kapital den Profit retten wollten, was jedoch mißlungen ist. Dem interessanten Vortrag wurde seitens der Delegierten die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Hierauf setzte die Diskussion ein, welche auf bemerkenswerter Höhe stand. An dieser beteiligten sich meist die Betriebsräte, welche zahlreich Winke und Anfragen gegenseitig austauschten, bezw. dem Bezirksleiter zur Ausführung überantworteten. Nachstehende Resolution fand hierauf einstimmige Annahme. Die Generalversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes vom 17. August wendet sich entschieden gegen die künstliche Verschärfung der Wirtschaftskrise seitens des Kapitals, sowie auch gegen die Ausnutzung der Notlage der Arbeiterschaft um den entscheidenden Schlag gegen die Löhne und Sozialgesetze zu führen.

Sie verlangt vom Bezirksausschuß des A. D. G. B. sofortige Einleitung von Schritten und Maßnahmen um einen wirksamen Widerstand gegen die Entlassungen auf beiden Seiten der Grenze zu organisieren.

Von der Arbeitsgemeinschaft wird verlangt, daß sie gegen die Anschläge der hiesigen Kapitalisten bis zum äußersten Widerstand leistet und sich dafür einsetzt, daß die Forderungen der Betriebsrätekongresse auf Reform der Einkommensteuer sowie auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung endlich realisiert werden.

Die Versammelten protestieren ferner gegen die geplante Aufhebung der Kurzarbeiterunterstützung und fordern von der Regierung eine Erhöhung der Unterstützungssätze für Arbeitslose und Kurzarbeiter. Die Unorganisierten in den Betrieben aber werden aufgefordert, endlich ihrer Berufsorganisation beizutreten und die Front der Arbeitermassen gegen das Kapital zu schließen.“

In vorgerückter Stunde konnte dann der Kollege Andersek mit Dankesworten an die Versammelten für ihre fruchtbringende Arbeit am Verband und der gesamten Arbeiterklasse die Tagung schließen.

Vergebung von Arbeiten. Der Magistrat hat den Ausbau der neuerschlossenen ulica Dr. Rostka, gegenüber dem Bahnhof, ausgeschrieben. Interessierten können entsprechende Offerten bis zum 26. August, vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer 126, einreichen. Die Oeffnung der Angebote erfolgt an demselben Tage um 11 Uhr vormittags im Zimmer Nr. 131. Unterlagen liegen im Zimmer 122 zur Einsichtnahme aus. — Nach einer Bekanntmachung des Bezirkskommandos ist die Ausführung der Fenstervergitterung und Türbefestigungen mit Blechbeschlag im Bezirkskommando an der ulica Piastowska Nr. 3 zu vergeben. Offerten müssen bis zum 23. August, vormittags 9 Uhr, daselbst eingereicht werden. Die Oeffnung der Angebote erfolgt an dem gleichen Tage um 10 Uhr vormittags. Nähere Auskunft erteilt die Hauptkanzlei des Bezirkskommandos. m.

Beratungsstelle für Geschlechtskranke. Vor einiger Zeit hat die Verwaltung der Stadt beschlossen, infolge der zunehmenden Geschlechtskranken, eine Beratungsstelle einzurichten. Letztere wurde an der ul. Gimnazjalna 25 untergebracht und daselbst werden Sprechstunden an jeden Dienstag und Donnerstag in der Zeit von 17 bis 18 Uhr nachmittags abgehalten. In besonderen Fällen erfolgt eine kostenlose Behandlung, wenn der Kranke nicht einer Krankenkasse angehört. m.

Die Radfahrerraserei nimmt kein Ende. Zu einer wahren Plage artet die Raserei der jugendlichen Radfahrer aus, die unbekümmert um die Fußgänger durch die belebtesten Straßen der Stadt flitzen und nicht daran denken, daß sie durch das tolle Fahren Unglücksfälle herbeiführen können. Es ist noch nicht lange her, wo ein junger Bursche auf der ulica 3-go Maja ein Kind überfuhr und wir gestern feststellen mußten, wie ein solcher Radler im flotten Tempo aus einer Hauseinfahrt an der ulica Kazimierza herausfuhr und dadurch eine Dame zu Fall gebracht hätte. Solchen Burschen, die die Passanten gefährden, müßten einmal die Verkehrsvorschriften in Form eines Strafmandats in Erinnerung gebracht werden. m.

Unglücksfall. Gestern nachmittag wäre der Arbeiter Johann Grabowski von der ulica Wolnosci an der gleichnamigen Straße von einer Straßenbahn überfahren worden, wenn nicht in der letzten Minute der Straßenbahnführer den Wagen angehalten hätte. Trotzdem erlitt G. einige Verletzungen am Kopf und mußte in das städtische Krankenhaus überführt werden. m.

Ein frecher Raubüberfall. Die Filialleiterin des Konsums „Byt“ in Chorzow, Martha Gnielka, aus Neuheiduk, wurde, als sie den Hausflur des Hauptgeschäftes in Königshütte an der ulica Bogdaina 12 betrat, von einem hinter der Tür versteckten unbekannten Mann zweimal ins Gesicht geschlagen, wobei sie zu Fall kam. Der Täter entriß ihr die Aktentasche mit der gesamten Tageseinnahme in Höhe von 550 Zloty und entfloh in unbekannter Richtung. Trotz sofortiger Verfolgung konnte der Frechdachs nicht gestellt werden. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet. m.

Das alte Lied. Trotz aller Warnungen, niemals von der fahrenden Straßenbahn abzuspringen, können verschiedene Personen nicht unterlassen das Gegenteil zu tun und sich dadurch in Lebensgefahr zu begeben. Dieses „Kunststück“ versuchte gestern ein Fräulein an der Haltestelle an der ulica Bytomska zu vollbringen, sprang ab und stürzte zu Boden. Die Folge davon war eine zerschundene Nase, einige Hautabschürfungen an den Knien und zerrissene seidene Strümpfe. Wir glauben kaum, daß dieses Fräulein noch einmal dies wagen wird. m.

Nächtliche Schlägerei. Gestern Nacht gegen 3 Uhr wurden die Einwohner der ulica Kazimierza aus dem Schlafe geweckt und zwar als Folge einer solennen Keilerei, die sich zwischen acht Personen abgewickelt hat. Auf den großen Lärm wurde die Polizei aufmerksam, die die Radaubrüder auseinander brachte und ihre Personalien feststellte. Ein Strafmandat dürfte der Enderfolg sein. m.

Abgefaßter Taschendieb. In der städtischen Markthalle wurde der 44 Jahre alte Viktor Moczko aus Buczkowitz von der Polizei festgenommen, weil er der Frau Marta Balcer einen größeren Geldbetrag aus der Tasche entwendet hat. M. ist dem Gerichtsgefängnis übergeben worden. m.

Einer bestiehlt den anderen. Der 23jährige Josef R. wurde wegen Diebstahls eines Anzuges, zum Schaden des in der Glasfabrik beschäftigten Arbeiter Ignatz Janicki ausgeführt, von der Polizei festgenommen. m.

Siemianowitz

Wichtig für die männlichen Personen des Jahrganges 1912.

Die Gemeinde gibt bekannt, daß alle männlichen Personen, die im Bereiche der Gemeinde Siemianowitz wohnhaft sind oder sich daselbst aufhalten, und im Jahre 1912 geboren sind, sich zwecks Registrierung im Militärbüro, Zimmer 6 des hiesigen Gemeindeamts, während der Dienststunden nach folgendem Plan zu melden haben: Montag, den 1. September, Buchstabe A; Dienstag, den 2. September, B; Mittwoch, den 3. September, C; Donnerstag, den 4. September, D; Freitag, den 5. September, E; Sonnabend, den 6. September, F; Montag, den 8. September, G; Dienstag, den 9. September, H; Mittwoch, den 10. September, I—J; Donnerstag, den 11. September, K; Freitag, den 12. September, L; Sonnabend, den 13. September, M; Montag, den 15. September, N bis O; Dienstag, den 16. September, P; Mittwoch, den 17. September, R; Donnerstag, den 18. September, S; Freitag, den 19. September, Sz; Sonnabend, den 20. September, T; Montag, den 22. September, U—V; Dienstag, den 23. September, W; und Mittwoch, den 24. September, Buchstabe Z. In der Zeit vom 25.—30. September haben sich die Registrierungspflichtigen zu stellen, die aus gewissem Grunde an ihrem vorgeschriebenen Termin nicht erscheinen konnten. Mitzubringen sind Personalausweise, sowie Schul- und Fachzeugnisse. Dieser ausgeschriebenen Registrierung unterliegen nicht Ausländer, die ihre fremde Staatsangehörigkeit nachweisen können.

Kein Licht! In den letzten Tagen ereignete es sich, daß die Stromlieferung abends für eine kurze Zeit unterbrochen wurde, was wohl auf Reparaturen in der Zentralna zurückzuführen ist. Dies wird von der Jugen benutzt, um mit Gejohle die Straßen entlang zu ziehen und sonstigen Schabernack zu inszenieren. Da so was böse Folgen zeitigen könnte, wäre es am besten, wenn in Zukunft derartiges unterlassen wird.

Myslowitz

Trostlose Lage der Arbeiter auf den Gieschegruben.

Seit Bestehen der Gieschegruben findet sich kein einziger älterer Bergarbeiter auf den hiesigen Schachtanlagen, der jemals so eine elende trostlose Lage, Ausbeutung, Antreiberei und Behandlung erlebt hätte, wie jetzt in den letzten Monaten unter den neuen zugewanderten Antreiberbetriebsbeamten, welche in dem Arbeiter nur das Arbeitstier sehen, aber keinen Mitbestimmungsmenschen in seiner Gesundheit, seinen Kräften und seiner Fristung des Lebensdaseins. Hier heißt es, viel und billige Kohle fördern, ohne verteuerte Nebenarbeit, nebst Sicherung des Bergmannslebens. Antreiber gibt es an allen Ecken und Enden, vom Oberdirektor Lebiodzik angefangen bis zum letzten Aufseher.

Die Förderungsprämien (Judasgeld) sind es, daß so rücksichtslos gegen die uneinigen Bergarbeitersklaven (welche man heute so benennen muß), vorgegangen wird. Die Unfallziffern sind schon so hoch gestiegen — und weil sie schon eine tägliche Erscheinung sind, so legt man von beiden Seiten, wie von der Arbeitgeberseite, so auch von der Belegschaft, keinen Wert darauf, außer, daß dann einmal ein Massenunglgück passiert. Obwohl jetzt die Produktion gegenüber der Vorkriegszeit um das 2½fache gestiegen ist, sind hier die Löhne erbarmungswidrig, was man nach jeder Lohnzahlung aus den Lohnlisten ersehen kann. Dessen ungeachtet steht der Direktion die kommissarische Rada (Betriebsrat) „treu" zur Seite, in welcher die Hauptrolle Betriebsvertreter der sterbenden „Fajdanacja" und die Biniszkiewiczianer seit einem halben Jahre spielen. Die deutsche Klassenkampfgewerkschaft (Bergbauindustrieverband) ist gänzlich davon ausgeschaltet.

Kein Wunder, wenn diese kommissarische Rada eine heillose Angst vor einer Einberufung einer Belegschaftsversammlung hat, welche schon seit März nicht mehr stattfand. Diese Pappenheimer wissen ganz genau, daß die Erbitterung unter der Belegschaft gestiegen ist. Die Bergverwaltung benachteiligt die Belegschaft in sämtlichen früheren Rechten weiter. Am schlimmsten ist es mit der Belieferung der Hausbrandkohle, dem Arbeitsrecht usw. Aber auch in nationaler und politischer Hinsicht erfolgen Schikanen, welche man jahrzehntelang nicht gekannt hat, welche kein Arbeiter unter der vielbesungenen preußischen Knute erlebt hat. Zweck der Schulung ist, die Arbeiter der Gieschegruben den beiden obengenannten sterbenden Sanacja-Gewerkschaften zuzuführen. Besondere Beachtung muß den ganz radikalen Arbeitern geschenkt werden, welche sich jetzt in Mäuselöcher verkrochen haben, sowie den Unorganisierten, welche alles über sich ergehen lassen. Aber strenge Herren walten nicht lange — sagt das Sprichwort und auch mit Recht. Einmal müssen doch neue Betriebsratswahlen durchgeführt werden, wo dann die Abrechnung noch viel schwerer zu verdauen sein wird, da die Arbeiter auch den neuen Schwindel dieser Gewerkschaftsretter durchgemacht und erkannt haben. Da aber über die Auflösung des alten Betriebsrates ein Verfahren schwebt, wollen wir zu dieser kom. Rada weiter nicht eingreifen. Um für die Zukunft weitere Machtgelüste gegen die Arbeiter abzuwehren, fordern wir alle unorganisierten Arbeiter der Gieschegruben auf, sich unbedingt den Klassenkampfgewerkschaften anzuschließen, weil ein Kampf um unsere Lebenshaltung unbedingt erfolgen wird.

Also Kameraden! Jetzt oder nie. Oder wollt ihr weiter die Machtgelüste des Kapitals fördern?

Auch für die Geschäftsleute und Händler trifft es zu. Vor längerer Zeit wurde in verschiedenen Tageszeitungen eine Verordnung bekannt gegeben, wonach das Betasten von Lebensmitteln, Obst usw. streng untersagt ist. Es kam jedoch öfters die Feststellung gemacht werden, daß seitens der Käufer und Käuferinnen, dann aber auch der Kaufleute und Markthändler selbst, diese Anordnung mangelhaft oder gar nicht beachtet werden. Jeden aufmerksamen Beobachter muß es gelegentlich eines Rundganges durch die städtische Fleischhalle oder Wochenmärkte auffallen, wie die Kundschaft die ausliegende Ware, vorwiegend jedoch Fleischwaren, sowie Wurstartikel, betasten, um sich angeblich über die Qualität zu vergewissern. Dies ist unzulässig und bedeutet ein Verstoß gegen die hygienischen Vorschriften. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Gestohlene Gullydeckel und dessen Folgen. In letzter Zeit haben sich „Liebhaber" von eisernen Gullydeckeln gefunden, die überall dort, wo diese nicht niet- und nagelfest angebracht sind, verschwinden. Von seiten der Stadtverwaltung sind an Stelle der verschwundenen eisernen Abdeckungen der Gullys Holzdeckel in Anwendung gebracht worden, die sich besonders bei Regenwetter nicht bewähren und Veranlassung zu Verstopfungen der Gullys sowie von Ueberschwemmungen ganzer Straßenteile geben, wie dies letzthin auf der Wallstraße der Fall war. —h.

Schoppinitz. (Die Folge der Leichtsinnigkeit.) Auf der ul. 3. Maja löste sich ein Rad des zur Haltestelle in Rosdzin fahrenden Autobusses der Firma Adamaszek, Myslowitz. Der Autobus brach sofort zusammen. Das losgelöste Rad sauste im weiten Bogen bis tief in die ul. Kosciuszki hinein. Die Passagiere kamen mit einigen leichten Verletzungen und dem Schreck davon. Es hätte schlimmer werden können, wenn sich dieses Unglück an einer anderen Stelle ereignet hätte. Wie es sich herausstellte, ist dieser Unfall auf die ungenügende Revision der Wagen zurückzuführen. Das Rad, das an der Achse sonst mit 6 Schrauben befestigt sein soll, hing nur an 2 Schrauben, die dazu noch verrostet waren. Die Reparatur des Wagens nahm 3 Stunden in Anspruch. Eine derartige Fahrlässigkeit, wie sie dieses Unglück an den Tag legte, ist unerhört. —h.

Rosdzin. (Eröffnung der Armenküche.) Die angesagte Eröffnung der Armenküche durch die Gemeinde ist schon erfolgt. Dieselbe befindet sich in der alten Brauerei. Arbeitslose und Ortsarme können dortselbst für ein Entgelt von 10 Groschen Mittagsportionen für 5 Personen erhalten. Für mehr als 5 Personen kostet jede einzelne Portion 5 Groschen. —h.

Janow. (Der Unvorsichtige.) Dem Kaufmann Koscielna von hier wurde aus dem Korridor des Hauses Slowackiego 30 in Kattowitz ein Herrenfahrrad, Marke „Steyer-Greif", im Werte von 250 Zloty gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Gieschewald. (Keilerei mit Tanzvergnügen.) Zwischen drei jungen Leuten kam es während eines Tanzvergnügens im Saale des Restaurateurs Heczki zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Plötzlich ergriff einer der Streitenden, und zwar der Johann Ziolkowski, ein Messer und verletzte seine beiden Widersacher durch mehrere Stiche. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde einer der Verletzten nach dem dortigen Spital geschafft. Der Messerheld konnte inzwischen verhaftet werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Verkehrsunfall in Scharley.

Zwei Autos schwer beschädigt. — Passagiere verletzt.

Ueber einen schweren Verkehrsunfall, berichtet die Polizei, welcher sich an der Straßenkreuzung der Spitalna und 3-go Maja in Scharley ereignete. Dort prallten mit Wucht das Lastauto des Wojtachy aus Königshütte mit dem Autobus Sl. 7807 zusammen. Beide Kraftwagen wurden erheblich beschädigt. Zwei Passagiere erlitten hierbei Verletzungen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Chauffeur des Lastautos, August Kosz aus Nowy-Heiduk die Schuld, welcher ein zu schnelles Fahrtempo eingeschlagen hatte. Gegen denselben wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Tarnowitz und Umgebung

Die Mitgliederzahl der Tarnowitzer Knappschaft ist kleiner geworden.

Der Vorstand der Knappschaftsverwaltung in Tarnowitz hat einen umfangreichen Geschäftsbericht über die Tätigkeit und die Entwicklung der Knappschaftskasse im vergangenen Geschäftsjahre herausgegeben. Aus dem Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß dank der günstigen Kohlenkonjunktur ein Zuwachs der Knappschaftsbeiträge zu verzeichnen war. Die Neugestaltung der Beiträge am 1. Januar 1929 und die günstige Konjunktur haben das Ergebnis gezeitigt, daß in beiden Kassen die Einnahmen wesentlich höher ausfielen, als der Voranschlag aufwies. Demgegenüber stehen allerdings auch größere Ausgaben, welche durch die außerordentliche Kälte in Verbindung mit daraus entstandenen Krankheiten, erstanden sind. Nur für Barleistungen der Krankenkassen allein ist die präliminierte Ausgabe um 1 200 000 Zl. überschritten worden. Trotzalledem war aber das Berichtsjahr für die wirtschaftliche Lage der Knappschaftsverwaltung sehr günstig, denn das Budget konnte in beiden Kassen mit einem erheblichen Ueberschuß abgeschlossen werden.

Die Zahl der Krankenkassenmitglieder ist gegenüber dem Vorjahre von 109 149 auf 97 155 Personen zurückgegangen, während die Zahl der Pensionskassenmitglieder von 93 453 auf 83 657 Personen zurückgegangen ist. Der Ueberschuß der Krankenkasse im vergangenen Geschäftsjahr beläuft sich auf 1 335 775.54 Zloty, und der der Pensionskasse auf 3 727 347.30 Zloty. Beide Kassen brachten also einen Ueberschuß von 5 063 122.84 Zloty. Wie in den vorhergehenden Jahren, wurden auch im vergangenen Geschäftsjahre für Investitionen und Instandhaltung der Gebäude bedeutende Summen ausgegeben. Für den Erweiterungsbau des Knappschaftslazaretts in Scharley sind bis Ende Dezember vorigen Jahres bereits 1 030 791.92 Zloty aus dem Reservefonds der Pensionskasse entnommen worden.

Lublinitz und Umgebung

Nur schwacher Rückgang bei den Arbeitslosen. Während noch vor etwa vier Wochen die Arbeitslosenziffer im Kreise Lublinitz mehr als ein halbes Tausend betrug, für den rein landwirtschaftlichen Kreis in den Sommermonaten eine außergewöhnlich hohe Zahl, hat sie sich bis zum 13. d. Mts. nach einer amtlichen Veröffentlichung des hiesigen Arbeitsvermittlungsamtes auf 234 Personen, 228 Männer und 6 Frauen, ermäßigt. In der Berichtswoche kamen 32 Arbeitslose neu hinzu; an 56 Arbeitsuchende konnte in gleichem Zeitraum Arbeit vermittelt werden. Auch die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger ist stark zurückgegangen und beträgt nur noch 117, wovon 89 die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Sportliches

Arbeitersport in Polen.

Von den drei in Polen bestehenden Verbänden (der polnische, jüdische und deutsche) hat der polnische Verband in den Sommerwochen in seinen Bezirken 6 Lehrgänge durchgeführt, davon zwei für das Frauenturnen und 4 für das Männerturnen. Durchschnittlich 50 technische Funktionäre beteiligten sich an den einzelnen Lehrgängen und wiesen große Aufnahmefähigkeiten auf.

Die Bundesmeisterschaft im Straßenrennen holte sich der Verein „„Skra" Warschau. 60 Radfahrer aus 9 Städten Polens bewarben sich um den Titel.

Zu dem Fußballspiel Polen — Oesterreich, das Oesterreich 2:1 gewann, wird uns aus Warschau gemeldet, daß der Besuch mit 4000 Zuschauern für die Warschauer Arbeitersportverhältnisse einen sehr guten Erfolg bedeutet. In Lodz spielte Oesterreich nicht, wie gemeldet, gegen die polnische Verbandsmannschaft, sondern gegen die Städtemannschaft 6:1.



Der Zartbesaitete

Arzt: „Wer hat denn das Manikürmädchen herbestellt?"
Patient: „Ich. Sie soll mir die Hand halten, wenn ich chloroformiert werde."

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

17)

Der Draht war zu Ende, mitten auf freiem Feld. Steh' ich in finstrer Mitternacht. Da hing er ja! Schräg herunter von der Stange.

Wir zogen. Der Draht gab nach. Wir zogen ihn zu uns heran, Meter auf Meter. Ein ganzer Kabelberg lag schon vor uns. Das war heiter. Wo kam bloß der Draht her? Aus dieser Richtung? Und dort hinten war der Fluß, da war die Brücke, über die wir die Leitung gelegt hatten. Wir zogen. Dann war Schluß. Es kam kein Kabel mehr.

„Er hat sich wo festgeklemmt."

Der blinde Hesse konnte nicht sprechen. Er krächzte nur etwas heraus.

Wir entlang an dem Draht, den Draht lose in die Hand genommen, laß ihn dir auch durch die Finger gehn, das tut zwar ein bißchen weh, und manchmal reißt man sich die Haut mit runter, aber nimm ihn man, doppelt hält besser, sieh mal, die Lichter da hinten, kuck mal an, da drauf zu laufen wir, da ist das andere Ende, solche Saubande, die haben sich da angeschlossen, paß mal auf.

Aber sie hatten sich nicht angeschlossen. Da lagen Kolonnen und ein Wagen hatte wohl den Draht, der vielleicht niedrig hing, heruntergerissen, mitgenommen, mitgezerrt, zerrissen, und nun hing er, als unentwirrbares Knäuel, um die Achsen der Räder.

Da ist nichts zu machen, da hilft nichts mehr, abschneiden, anschließen, alles schön an den Wagenachsen lassen, mögen die sehen, wie sie davonkommen, neue Leitung bauen, ich sage dir, heute nacht schlafen wir nicht, jawohl, hier sind wir, alles aus, futsch, kommt her, bringt Kabel, wir müssen neu bauen, die Herren von den Munitionskolonnen, jawohl, mitgenommen, runtergerissen, mitgezerrt, aufgerollt, aus. Also, die kommen gleich.

Wir bauten die ganze Nacht. Bis zum Fluß mußten wir zurück und als wir wieder in Pagutschewo ankamen, konnten wir gerade noch einen Schluck Kaffee trinken. Dann ging's weiter.

Im grauen Strom ging's weiter, unter der grauen Wolke, die über uns hing. Kein Schuß fiel. Die Russen waren weg. Vorn brannte die Stadt. Manchmal knatterte es. Das war sicher Munition, die losging.

Gepreßt von schwitzenden Menschen und Tierleibern, von Geschützen, von Wagen, von Protzen, von Autos, eingehüllt von Staub und Gestank, schwammen wir in dem grauen Strom, in dem Riesenstrom unter der grauen Wolke weiter, stolperten durch Stacheldrahtverhaue, Granatlöcher, über Menschenleiber und über Tierkadaver.

Endlose Kolonnen stießen aus Seitenwegen zur Straße vor, warteten neben dem Strom, schoben sich dazwischen, wurden mit Gebrüll empfangen, zurückgeschubst, abgedrängt, versuchten wieder, sich in den Strom hineinzubohren, wieder und wieder, bis sie eine verwundbare, schwache Stelle gefunden hatten, in der sie sich festfressen konnten, zur Wut der Nachfolgenden, die nun warten mußten, die hinter ihnen standen, Backe an Backe, die übereinander geschoben wurden, ineinander, krachend und berstend als Knäuel den Strom zum Halten zwangen. Alles war Brüllen, Toben, Fluchen, Wiehern, Räderknarren, Staubregen, Schweiß, Kommando, nicht ausgeführter Befehl. Wer hat hier was zu befehlen? Sollen sie nicht so blödsinnig viel Menschen hier ansetzen. War das nötig? Weg waren die Russen, und nun fiel kein Schuß mehr.

Viel zu langsam kamen wir vorwärts. Was blieb noch übrig für uns, wenn's nicht schneller ging? Nichts. Und vor Mitternacht sollten wir sowieso in der Stadt sein. Befehl.

Als der Abend kam mit gräßlich entflammtem, aufgerissenem Horizont, schwenkten Kolonnen endlich nach rechts und links in zerstörte Forts ab, Exerzierplätze vor der Stadt waren Meere von Lagerfeuern.

Wir kamen frei. Wir kamen schneller vorwärts, fuhren um die große Zitadelle herum, über Festungsgräben, durch ein dickes Mauertor, noch einmal über Gräben und waren ganz allein, wieder einmal ganz allein.

Das ist das Unheimliche: eben noch hast du Hunderttausende vor und hinter dir, rechts und links von dir, eben noch umgibt dich Brüllen und Toben und Gestank — und dann bist du allein auf einer schönen Straße mit Bäumen an beiden Seiten, und du läufst hinter deinem Wagen her, der knarrt, und Blobelt und Dobelmann treiben halblaut die Pferde an, und Knoblauch trippelt neben dem linken Hinterrad her, und rechts von dir geht der blinde Hesse, den du gut leiden kannst, weil er ein patenter Kerl mit verbundenem Gesicht ist, und die andern sind auch patente Kerle, sie gehen auch neben dir oder hinter dir her, und keiner sagt etwas, und geschossen wird nicht, und es riecht nicht schlecht, und das ist doch Jasmin, jawohl ist das Jasmin, was sagst du nun? — Nichts, Nichts. Den gestirnten Himmel über dir und das — ja Scheiße! Nun haben wir uns richtig verfahren. Denn das hier, das ist doch das gleiche Tor von vorhin! Natürlich ist das das Tor. Aufpassen könnt ihr auch nicht. Und mir hat keiner was gesagt. Wer soll schon was sagen, also fangen wir von vorn an, weil's so schön ist.

Wir fingen von vorn an, fuhren richtig, und es war auch sehr einsam und still! Nur der Weg war nicht so gut. Manchmal schwankte der Wagen bedenklich. Große Löcher waren da.

Die ersten Schutthaufen kamen. Einige qualmten noch. Verkohlte Balken ragten hoch. Geborstene und geschwärzte Mauern standen noch. Feuerchen züngelten noch. Glut war noch im Schutt. Funken stieben manchmal noch knackend hoch. Häuser waren das. Gewesen. Eine Vorstadt vielleicht. Eine gepflasterte Straße führte schnurgerade zwischen den Schutthaufen hindurch. Hinten schlugen Flammen haushoch. Qualm ballte sich dort, ging hoch, rollte sich zusammen, stand.

Brandgestank lagerte nun unerträglich zwischen den Schutthaufen. Qualmschwaden schwebten uns entgegen. Unsere Pferde schnaubten laut vor Angst und scheuten vor jeder Rauchfahne, die quer über der Straße hing. Blobelt und Dobelmann lockten, streichelten und fluchten.

An einer Biegung der Straße schreckten wir einen Gaul hoch. Der war an einen Zaun gesunken und hatte vor sich hingedöst. Jetzt, als er uns sah, fuhr er prustend hoch, wieherte, lief uns auf drei Beinen humpelnd nach, stolperte, stürzte, raffte sich wieder auf, schwenkte phantastisch sein durchschossenes Hinterbein, stürzte wieder, wieherte erbärmlich, kam wieder hoch, stand, lief weiter hinter uns her, bis ihm der Schaum vorm Maul stand. Beim nächsten Sturz, dicht hinter uns, hieb ihm Kretscham mit seinem Knüppel eins auf die Nase. Das klang schrecklich dumpf durch den Qualm. Der Gaul blieb liegen. Wir waren ihn los.

Es war jetzt nicht mehr auszuhalten vor beißendem Qualm und vor Brandgestank. Das mußte eine Oelfabrik oder etwas Aehnliches sein, was da vor uns hochging. Soviel Qualm, Qualmballen, Qualmkissen, Qualmschlangen, Qualmfontänen. Die Pferde wollten nicht mehr weiter. Streicheln und schlagen half nun nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Europäischer Orient

Bosnisches Intermezzo

Von Dr. Herm. R. Leber.

Von Ragusa, am tiefblauen Gestade der Adria, arbeitet sich die Schmalspurbahn in Serpentinen durch Karstwüsten zu den schwindelnden Hängen der bosnischen Alpen empor; Tunnel auf Tunnel, tosender Abgrund mit Wasserfall, Waldpartien von einer Dichtigkeit und Verwachsenheit, wie sie unser Auge nicht gewohnt ist, wechseln, sausende, schäumend-blaue Bergbäche, ein paar hundert Meter unter uns zur Linken. nackte Felsgipfel, oft 2000 Meter, rechts über uns. Langsam geht die Karstlandschaft in wildromantische Hochgebirgslandschaft über, terrassenförmig gestaffelte Dörfer tauchen an Verunglückten auf, in tiefen Schluchten, an denen sich die Bahn oft unter Benutzung des Zahnradgetriebes hochschlängelt, sehen wir ausgedehnte Blumenmatten, gewahren, wenn wir nicht ganz großes Pech haben, Adler und Geier, die ihre Kreise in den Lüften ziehen. Man braucht nicht auszusteigen, um zu merken, daß Landschaft, Menschen, Flora und Fauna hier wahrlich viel des Ungewöhnlichen bieten. Schon sieht man auch die ersten orientalischen Trachten, und wenn die ersten schlanken Minaretts auftauchen, ist man in Mostar. Dieses Mostar hat sich eine ganze Reihe von Orten in Bosnien und der Herzegowina den altorientalischen Charakter in außerordentlicher Reinheit erhalten. Mehr als 30 Moscheen gibt es hier und jeder zweite Einwohner ist Mohammedaner. Sofort fällt die eigenartige Tracht der Frauen auf: große, schwarze Flügelhaube über dem Kopf und weites Gewand in dunkler Farbe, das bis zu den Knöcheln reicht, alle ausnahmlos verschleiert. Bunte Trachten: die von Kaufleuten, die der Eseltreiber und Musikanten sieht man im Bazar, der sich am Ende der Altstadt hindehnt. Dieser Bazar ist wohl außer dem in Konstantinopel der echtest orientalische in Europa; da gibt es prächtige Stickereien und Webereien, getriebene Messing- und Kupferarbeiten, geschnitzte Löffel und Tongeschirre, da gibt es mannigfache Obst- und Gemüsesorten, da gibt es Schuhwerk aus buntesten Ledern von einer handwerklichen Durcharbeitung, die wirklich virtuos genannt werden muß, da gibt es mitten zwischen diesen Läden überall kleine Khavanas — Kaffeeschränken —, in denen Händler und Landbewohner mit untergeschlagenen Beinen hocken und mehr durch Gesten als durch Worte handeln.

Den stärksten Eindruck der orientalischen Stadt hat man von der Nervetabrücke, die kein römisches, sondern ein grandioses türkisches Bauwerk des Mittelalters ist. Diese Brücke mit der Stadt und den baumlosen Bergen im Hintergrund, das ist ein Motiv! Zumal vom Flußbett aus gesehen hat sie schon für ungezählte Bilder herhalten müssen, da sie in ihrer enormen Höhe (ein einziger Steinbogen, dessen Scheitelpunkt 21 Meter hoch liegt) die ganze linksseitige Stadt in einen großartigen Rahmen spannt. Die Schlucht, in der Mostar liegt, gibt ein romantisches Relief zu dem abenteuerlichen Volk und dem bunten Gemisch von Mensch und Tier und primitiven Verkehrsmitteln, die über diese Brücke pilgern. Mitten in der Stadt liegen im Schatten der großen Moschee zahlreiche islamitische Friedhöfe mit ihren so merkwürdigen richtungslos stehenden Grabsteinen, meist von steinernen Turbanen gekrönt. Die Moscheen sind meist einfach, ein paar schöne Kacheln und mit Koransprüchen bemalte Wände umgeben die große Gebetnische im Innern. Ein paar ebenso alte wie zerschlissene Seidenteppiche und getriebene Messinglampen geben dem Westeuropäer das Air, das ihm zur Vorstellung von Morgenland und 1001 Nacht notwendig ist.

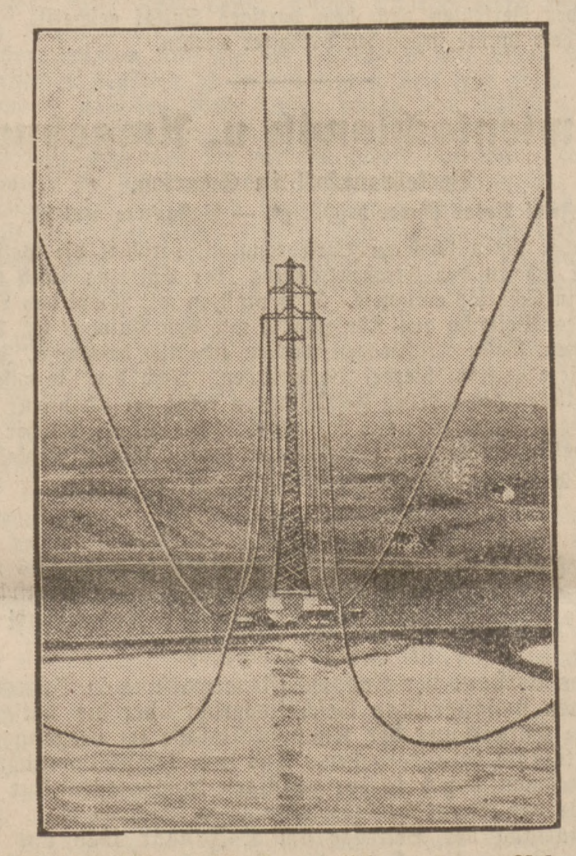
Und die Nerveta braust und Ziegen- und Eselherden, die an ihr weiden, gemahnen uns mit den Menschen, die dabeisitzen und ohne jegliche Hast irgendeiner zufälligen Arbeit nachgehen, daß Lebensform und Lebensrhythmus hier noch nichts von der Unstetheit Westeuropas an sich haben.

Früh, mittags und abends ruft der Muezzim mit sonorem Ruf von einem Minarett herunter zum Gebet, und die Straßen leeren sich plötzlich. Selbst wenn man die Erlaubnis bekommt, versuche man nicht um der Aussicht willen ein Minarett zu besteigen. Man kommt aus dieser ebenso schmalen als dunklen Röhre, die hauchdünne Wände — wie eine Bienenwabe — hat, in Korkziehergestalt heraus.

Die Nerveta, an der wir entlangfahren, hat schon viel Blut getrunken, oftmals war sie letzte Grenze zwischen osmanischen Heerhaufen und denen der Küstenbewohner oder Uskokken, die, wenn sie schon zur See nichts gegen die türkischen Kriegsgaleeren ausrichten konnten, auf ihren Raubzügen ins Hinterland alles, was Roßschweif und Turban trug, erbarmungslos niedermachten. Große Tabakfelder wechseln mit Maisfeldern, ab und zu gewahrt man noch Raubnester aus der Türkenzeit, aber schon geht es wieder durch dichte Waldlandschaft, aus der nackte Felstürme aufragen, Wasserfälle niederstürzen. Die Bahn, die erst in den achtziger Jahren gebaut wurde — bis dahin gab es in Bosnien weder Eisenbahn noch gute Fahrstraßen — und nicht nur eine hervorragende Ingenieurleistung, sondern auch eine der landschaftlich reizvollsten Bahnstrecken Europas darstellt, steigt nun auf 1000 Meter Höhe und durchbricht in dem 650 Meter langen Tunnel das Ivangebirge, die Wasserscheide zwischen Adria und Schwarzem Meer.

Nach einer Fahrt, oft über tiefe Schluchten mit tosenden Gebirgsbächen hinweg, immer in Serpentinen, gelangt man nach Sarajewo, der Hauptstadt Bosniens. Mehr als 100 Moscheen lassen ihre schlanken Minaretts in die dünne Luft dieser Gebirgsstadt hochschießen. Gleich am Bahnhof empfängt einen Trachtengewimmel, besonders an Markttagen, wo sich die außerordentlich bunten, mit schweren Goldstickereien verbräunten Nationaltrachten bosnischer Bauern mit den eigenartigen Gewandungen der Mohammedaner und der vielen spanischen Juden mischen. Gegen den Bazar zu wird der orientalische Einschlag immer stärker, und die paar Dutzend Straßen sind schon eine Stadt für sich. Neben den Erzeugnissen, die wir schon in Mostar sahen, fallen hier viele kunstgewerbliche Arbeiten, Teppichwebereien, Silberfiligranarbeiten und türkische Konfitüren in allen möglichen Formen und Farben, denen man die Tradition der orientalischen Näschereien ansieht, auf. Im Marktgewimmel stoßen wir auf eine islamische Musikkapelle, die auf langen ovalen Handtrommeln und eigenartigen Flöten eine für unsere Ohren fremdartige Musik macht. Limonadenverkäufer mit abenteuerlich geformten Rückenaufbauten, aus denen sie durch Neigen des Körpers die verschiedenfarbigen Erfrischungsgetränke in Gläser hineinjagen, stehen vor peinlich sauberen Fleischerbuden. Die türkischen Häuser dieses Viertels sind einfache, einstöckige Holzhäuser, die nur mit buntfarbigem Kalk angeworfen sind, überall aber sieht man die vergitterten Haremsfenster. Die bedeutendste Moschee, zugleich das größte islamische Bauwerk Europas, außerhalb Konstantinopels, ist die Begova-Dzamija. Man tritt im Schatten hoher Pappeln in den Vorgarten, in dem Mekkapilger und die Hodjas (Priester) in ihren schwarzen, mit goldenen Stickereien versehenen Gewändern sitzen. Bei dem großen Brunnenbecken des Vorgartens führen eine Reihe von Gläubigen ihre religiösen Waschungen aus und treten, nachdem sie ihre Schuhe in fächerförmige Kästchen gestellt haben, auf den Strümpfen in die Moschee ein. Das bleibt allerdings den Ungläubigen erspart, die in großen Filzpantoffeln eintreten dürfen. Im Vorhof sind auch für kurze Zeit die Verstorbenen aufgebahrt, in dicke schwarze Tücher eingeschlagen, manchmal mit einer grünen Fahne überdeckt. — Merkwürdig, je länger man unter einer solch weitgespannten Kuppel wie dieser Moschee steht, um so mehr gibt sie einem innere Ruhe und um so mehr innere Sammlung, je mehr man sich selbst zu ihren Ausmaßen in Beziehung setzt.

Von Sarajewo aus kann man leicht einen Ausflug nach Ilidze, jenem ausgezeichneten Badeort, der die gleichen Heilerfolge wie Marienbad aufweist und auch schwefelhaltige Quellen besitzt, machen. Neben seiner Heilwirkung und seinen klimatischen Vorzügen ist es ein glänzender Ausgangspunkt für Touren in das bosnische Land, zumal genügend gutgeleitete Hotels vorhanden sind. Fünf, sechs solcher Plätze müßte man in Bosnien und der Herzegowina ausbauen und es wäre eines der besuchtesten Reiseländer der Zukunft!



220 000 Volt fließen über den Rhein

durch das Höchstspannungsnetz der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke, das den Rhein in zehn solcher Hochleitungen kreuzt. Der Durchgang der über mehr als 500 Meter gespannten Leitungsdrähte machte die Aufstellung von 125 Meter hohen Gittertürmen notwendig.

Die Stadt der 100prozentigen Moral

Eine neue Sittenverordnung, die jeden, der gegen ihre Bestimmung verstößt, mit Strafen von 100 Dollars oder 30 Tagen Gefängnis bedroht, ist von dem Bürgermeister der Stadt Willacoochee im nordamerikanischen Bundesstaat Georgia kürzlich in Kraft gesetzt worden. Danach ist es jedermann verboten, nach ein Uhr nachts bis zum Sonnenaufgang in den Straßen der Stadt spazieren zu gehen, es sei denn, daß er für eine solche nächtliche Wanderung eine stichhaltige, den aufsichtführenden Beamten befriedigende Erklärung zu geben vermag. Als gesetzwidrige Handlung gilt ferner, wenn jemand nach Mitternacht bis zum Morgen ein fremdes Haus betritt, sofern er dafür keinen befriedigenden Grund anzugeben vermag. Eines strafwürdigen Vergehens macht sich auch jeder verheiratete Mann, der nicht geschieden ist, schuldig, wenn er bei einer Fahrt mit einem oder mehreren Mädchen betroffen wird, oder ein Vertreter des starken Geschlechts, ganz gleich, ob verheiratet oder ledig, der nach Mitternacht mit einer Frau oder einem Mädchen eine Spazierfahrt macht. Straflos bleiben nur die Fälle, in denen die ertappten Gesetzesübertreter dem Beamten nachweisen können, daß die nächtliche Fahrt über jeden moralischen Zweifel erhaben ist. Mr. Davis, der sittenstrenge Bürgermeister der guten Stadt Willacoochee, ist nicht wenig stolz auf seine moralische Tat. „Ich habe bereits von verschiedenen Magistraten amerikanischer Städte Anfragen über die Wirksamkeit meiner neuen Verfügung erhalten“, erklärte er. „Ich weiß zwar nicht, ob eine andere Gemeinde dem von uns gegebenen Beispiel bereits gefolgt ist. Ich kann es aber allen Kollegen zur Nachahmung empfehlen, die das ehrliche Streben haben, allerlei Dingen einen Riegel vorzuschieben, wie sie in vielen kleinen Städten auf dem Land leider gang und gäbe sind. Man würde gleichwohl heilgehen, wenn man etwa annehmen wollte, daß wir in Willacoochee drakonische Sittengesetze eingeführt haben, die irgendwie in das Berufsleben oder das private Unterhaltungsbedürfnis einer Dame oder eines Herren eingreifen. Wir fordern nichts weiter als die Wahrung des öffentlichen Anstandes von denen, die ihre Selbstachtung und mit ihr die Achtung vor den anderen verloren haben.“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski. Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Boston

Roman von Upton Sinclair

92)

„Warum auch?“ sagte Cornelia. „Wenn sie erfahren hätten, daß ein Erdbeben sämtliche Gebäude in Wall Street zerstört habe, hätten sie sich noch mehr gefreut. Aber das würde nicht bedeuten, daß sie Erdbeben machen. Ihre Freude entsprang der Ueberzeugung, daß die Praktiken Wall Streets den Arbeitern Amerikas grenzenlose Leiden zufügen. Und darin haben sie recht.“

„Nun, Mutter,“ sagte Henry, „wir wollen uns die Speisekarte ansehen und die Politik sein lassen.“

Cornelia lachte: „Es macht mir immer Spaß, wenn ich sehe, daß meine anarchistischen Freunde und meine Freunde von der Back-Bay die gleiche Haltung einnehmen. Auch die Anarchisten wollen die Politik sein sassen, sie teilen deinen Glauben an die direkte Aktion.“

Henry bestellte das Essen. Und Cornelia wiederholte, was sie aus den radikalen Zeitungen erfahren hatte, daß die Ursache der Explosion eine Wagenladung mit Sprenggelatine gewesen sei, die vorschriftsmäßig am hellichten Tag durch die Stadt befördert wurde; Henry dagegen behauptete, was er in der kapitalistischen Presse gelesen hatte, daß es eine anarchistische Bombe gewesen sei. Er fragte etwas gereizt: „Glaubst du, daß Anarchisten niemals Bomben verwenden?“

„Man hat mir erzählt, daß es manchmal geschieht.“

„Aber du bist überzeugt, daß deine beiden Freunde so etwas nie getan haben?“

„Niemand hat es ihnen vorgeworfen, Henry.“

„Ich weiß. Aber die Leute sagen . . .“

„Welche Leute, Henry?“

„Nun, Freunde von mir, die in der Lage sind, die genaueren Details zu kennen.“

„Willst du mir ihre Namen nennen?“

„Das kann ich nicht.“

„Hast du sie gefragt, wo sie ihre Informationen her haben?“

„Nein, aber . . .“

„Mich interessiert die Entstehung solcher Gerüchte. Leute sagen dies und Leute sagen jenes, und immer, wenn man versucht, etwas Genaueres zu fassen, so ist nichts da. Kannst du mir eine einzige Tatsache nennen, Henry, eine Tatsache, die du als erstklassiger Rechtsanwalt respektieren würdest? Ich bin bereit, sie ehrlich zu prüfen. Und es verlohnt sich doch sicher für die Familie, mich vor einer Falle zu bewahren.“ Cornelia sah ihrem Schwiegersohn ernst und fest in die schönen dunklen Augen. Und er sagte, gut, er wolle versuchen, ihr zu helfen.

4.

Henry kehrte bald zu dem gefährlichen Thema der Bomben zurück, das in jenen verzweifelten Tagen die ganze Oberklasse von Boston verfolgte. Trotzdem er den Allwissenden spielte, war Cornelia sein einziger unmittelbarer Kontakt mit der anarchistischen Bewegung.

„Du weißt, Mutter, daß man tatsächlich Bomben fabriziert hat, — die Bomben, die damals mit der Post geschickt wurden. Das kannst du nicht bestreiten.“

„Nein, natürlich nicht.“

„Was sagen deine Freunde dazu?“

„Vanzetti ist überzeugt, daß es bestellte Arbeit war.“

„Von welcher Seite?“

„Von irgendeinem der großen Detektivbüros, die mit dieser Anti-Roten-Agitation Millionen verdienen.“

Henry lächelte mitleidig. „Und das glaubst du?“

„Ich nehme es nicht als Tatsache, weil ich es nicht weiß, aber sicherlich als eine Möglichkeit.“

„Glaube mir, Mutter, du mußt dich nach einer besseren Erklärung umsehen. Solche Sachen gibt es nicht.“

Henry sah die zwei braunen Augen auf sein Gesicht geheftet. Sie waren sanft und freundlich, aber auch sehr beharrlich, und er hatte mit der Zeit gemerkt, daß sie tief blickten. „Nimm dich in acht und begib dich nicht aufs Glatteis, vielleicht wirst du dich selber bald nach einer glaubwürdigen Erklärung umsehen, mein Sohn.“ Und das war nicht sehr nett zu Anfang einer Mahlzeit, eine schlechte Vorspeise für einen großen Anwalt, der als Angeklagter vor Gericht erscheinen und täglich eine starke Dosis seiner eigenen Medizin würde schlucken müssen. Sein Blick umwölkte sich, und eine Zeitlang war er weniger schnell mit Zwischenrufen bei der Hand.

„Vor fünf oder sechs Jahren, Henry, hätte ich dir recht gegeben. Ich hätte gesagt, daß diese sogenannte bestellte Arbeit eine Ausflucht von zu allem fähigen Verbrechern ist, ein Zeichen, daß sie sich nicht mehr anders zu helfen wissen. Jetzt aber weiß ich, daß das Justizkomplott eine reguläre Waffe im Klassenkampf ist, genau so selbstverständlich wie zum Beispiel das Aussieben von Geschworenen oder die Bestechung von Arbeiterführern. Hattest du nicht William M. Wood einmal als Klienten?“

„Nein, Mutter, so glücklich war ich nie.“

„Wie reich ist er?“

„Ich weiß es nicht. Ziemlich reich, — vielleicht zehn bis fünfzehn Millionen.“

„Genug, um einer unserer führenden Industriellen, der Präsident einer unserer großen Wollkonzerne zu sein. Man würde meinen, er sei mächtig genug, um nicht kleine Komplotte gegen seine Arbeiter bestellen zu müssen, nicht wahr? Erinnerst du dich vielleicht, was er vor sieben oder acht Jahren bei dem Streik in Lawrence gemacht hat? Er sah keinen anderen Weg, die Gewerkschaft zu zerschlagen, und so ließ er Dynamit legen, um dann die Schuld den Gewerkschaftsführern in die Schuhe zu schieben. Er kam vor Gericht . . .“

„Und wurde freigesprochen, wenn ich mich recht erinnere.“

„Ja, du weißt, was es bedeutet, wenn ein großer Fabrikherr in seinem eigenen Bezirk freigesprochen wird. Tatsache ist, daß die Leute, die er für diese Arbeit gedungen hatte, verurteilt wurden. Und ich überlasse es dir, zu behaupten, daß er nicht gewußt habe, was sie für ihn taten! Eines ist sicher: man gab an die Presse die Meldung aus, die Polizei habe in einer Schuhkiste im Gewerkschaftsbüro Dynamit gefunden. Ein Detektiv hatte die Kiste hingebracht. Jemand irrte sich in der Zeit, und die Meldung stand im Bostoner „American“, bevor die Razzia stattfand und das Dynamit gefunden wurde! Das war zumindest schlechte Regie.“

Der große Rechtsanwalt mußte lächeln. „Ich will nur sagen, wenn ich die Sache geleitet hätte, wäre das nicht passiert.“

Nun vergiß nicht, daß dieses Ereignis in die Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung gehört und sich dem Gedächtnis all jener Menschen, die ihr die „Roten“ nennt, fest eingeprägt hat. Wenn also die Gerüchte herumzuschwirren beginnen, und wir hören, daß „die Leute sagen“, unsere Freunde seien schuldig, daß „jedermann es wisse“ und daß „Justizkomplotte nicht vorkommen“, — nun, Henry, dann greifen wir auf die gute alte Tradition des amerikanischen Rechts zurück, wonach jeder Angeklagte unschuldig ist, bevor man seine Schuld bewiesen hat. Und zu unserem Bestreben, ihm ein gerechtes Verfahren zu sichern, scheuen wir keine Mühe, — laden uns zum Beispiel bei einem reichen und berühmten Schwiegersohn zu Gast und fragen ihn nach Advokaten, die vielleicht noch ein bißchen Interesse für Gerechtigkeit haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Jazz in der Kirche

Von Ernst Toller.

Der Almanach der „World" verzeichnet 211 Kirchen in Amerika. Die Zahl der Sekten ist Legion. Jeder glaubt, in ihr offenbare sich die göttliche Wahrheit, sie, nur sie, führe ihre Anhänger ins Paradies menschlicher und himmlischer Seligkeit. Frömmigkeit und Geschäftstüchtigkeit, Hingabe und Reklamesucht, Bauernfängerei und Naivität mischen sich zu den kuriosesten Gebilden. Man sehe sich den Inseratenteil der „Los Angeles Times" an.

Miß Leila Castberg predigt in der Kirche göttlicher Allmacht, in Klammern: und fortschrittlicher Gedanken, über die wesentlichen Wahrheiten Christi, „in dynamischer und kräftiger Form". Sie hat einen Klub in Hollywood gegründet, der sich „der einsame" nennt, und veranstaltet ab und zu besondere „Heil-Gottesdienste". Auch der Totkranke kann gesund werden.

In der Kirche der Universalisten werden Sie lernen, das Häßliche aus Ihrem Leben zu bannen. Shelden Shopards bringt Ihnen bei, wie Sie Ihr Leben melodisch stimmen können. Bemühen Sie sich Sonntag abend hin und Sie sehen gleichzeitig das Drama „Der Prophet der Straße". Zwölf Charaktere studieren Sie darin. Auch Lieder werden Sie hören. Kommen Sie, der Universalismus geht Sie an!"

„Hören Sie John Wesby Lee! In der Gospel Tabernacle Kirche predigt er Sonntags dreimal über fleischliche Enthaltsamkeit."

„Wollen Sie erfahren, wer das Rote Meer teilte? Bob Schuler wird Ihnen die Antwort geben. Sind Sie krank oder verhindert, stellen Sie Ihr Radio auf KGF."

„Der berühmte Texas-Evangelist Roxford wird Sie und unsere Zeit analysieren. Christadelphian Ecclesia! Plätze sind noch zu haben."

„Erzählungen toter Männer! Da wundern Sie sich! Hören Sie! Kommen Sie! Ueberzeugen Sie sich!"

„In der Weltholzfäller-Kirche werden Sie erfahren, wie das Palästina-Mandat geändert werden muß, damit alle Nationen zufrieden sind und Jerusalem die Hauptstadt der Welt wird!"

Von Aimee McPherson habe ich in einem andern Aufsatz berichtet.

Ueberall unterstützen reiche Leute diese Sekten, jede Kirche hat als Schutzheilige ihre kleinen „Rockefellers". Ein gutes Mittel gegen Unzufriedenheit, Verzweiflung und rebellische Auflehnung.

Für die Armen im Geiste bedeuten die Erbauungsandachten mit Musik und Schauspielen eine Abwechslung in der grauenhaften Monotonie amerikanischen Alltags und Sonntags.

Hier kann der Mensch, von den Fesseln typisierter Gewohnheiten befreit, sich austoben, hier kann er Ersatz finden für Alkohol, Morphium, Kokain und Sexualorgien.

Ich sah viele Sekten, sah die Kirche von Aimee Semple McPherson in Los Angeles, sah den Tempel der jüdischen Neger in Haarlem, nie aber war ein Kult so gelöst im Gefühl, so hemmungslos in der Gebärde wie der in der „Einzigen Kirche des Lords".

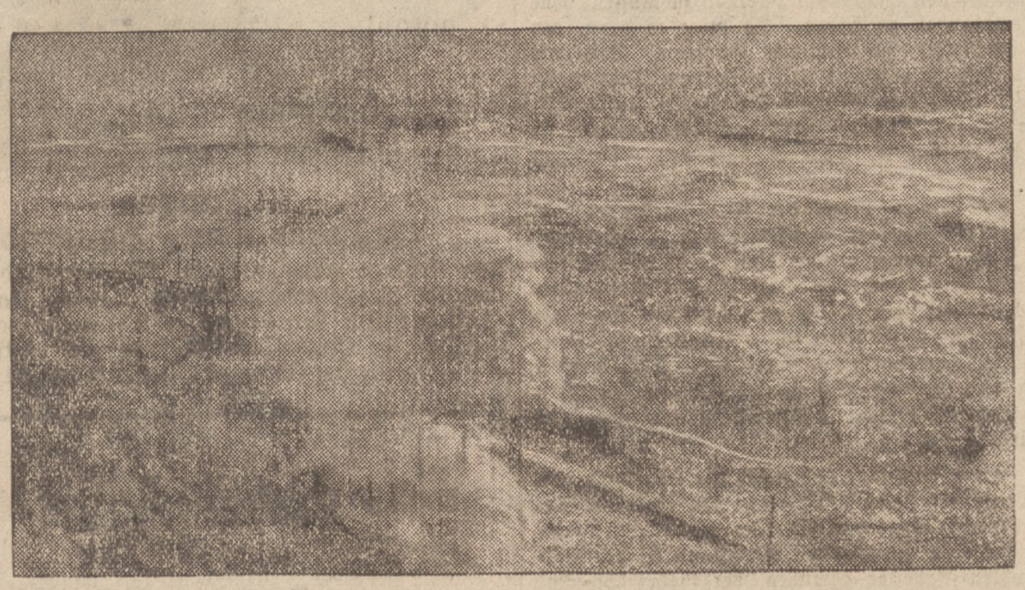
Neger waren die Gläubigen. Meist Frauen. Auf rohen Holzbänken saßen sie. Rechts und links von der Kanzel standen Chormädchen in weißen Hemden. Im Orchester: Posaunen, Trompeten, Trommeln, Tarantellen.

Der Chor singt zu fröhlicher Jazzmelodie in hüpfendem Rhythmus ernste, sehnsüchtige Worte: „Herr Jesus, schon lange ist es her, daß du am Flusse gewandelt bist, wann wirst du dich wieder zeigen?" Der Chor hört zu singen auf, nur die Trommeln dröhnen dumpf und eintönig. Plötzlich klatscht ein Chormädchen in die Hände und singt mit greller, dissonanzengefärbter Stimme: „Somebody touchet my soul" — irgendwer rührt meine Seele! Mit wildem Schrei antwortet die Gemeinde: „Es wird Jesus sein!" Der Wechselgesang wird unzählige Male wiederholt. Immer wilder, immer erregter werden die Stimmen, immer leiser der Trommelwirbel. Jäh springt eine Frau auf und beginnt zu tanzen. Der Chor verstummt. Das Gesicht der Frau, eben noch flach und gewöhnlich, wölbt sich in schmerzlicher Verzückung. Während ihre Füße, die im Alltag plump und schwer sein mögen, einen herrlichen, wilden Onestep auf der Stelle tanzen, fliegen ihre Arme rhythmisch auf und nieder. Eine verharschte Schicht nach der andern löst sich von diesem Gesicht. Es schält sich gleichsam auf. Eben schien es vergraben, maskiert, jetzt wird es nackt und wesentlich. Die Gemeinde klatschte sitzend den Takt synkopisch gegen den Takt der Musik. So steigert sie den Tanz der Frau in Ekstase, bis diese auf ihren Sitz zurücksinkt, erschöpft und wieder gewöhnlich. Der Wechselgesang hebt von neuem an. Nach einer Weile springt eine andere Frau tanzend auf. Nun tanzen dort und dort Frauen, alte und junge, schön gewachsene und krüpplige. Allgemeine Tanzraserei will die Gemeinde packen. Da gibt der Prediger ein Zeichen, die Musik bricht ab, der Gesang hört auf. Hier und da hört man Stöhnen, dann herrscht Stille.

Der schwarze Prediger, von gedrungener Metzgergestalt, spricht zu seiner Gemeinde: „Gott," sagt er, „hat einst die Juden auserwählt. Sie wurden zur Hälfte getötet, die andere Hälfte vertrieb man. Die Vertriebenen kamen nach Rußland. Die Russen behandelten sie schlecht. In grausamen Pogromen mußten viele Juden sterben. Da bestrafte Gott die Russen, indem er ihnen — — Kerenski schickte. Jetzt sind die Neger das auserwählte Volk. Zu ihnen am allerersten wird Christius kommen. Zu einigen kam er schon heute. Die Gemeinde hat es gesehen. Ja, er kam, er kam, er kam!" Die letzten Worte spricht der Prediger nicht mehr, er singt sie mit schmelzendem Tenor. Die Gemeinde fällt ein, Posaunen schmettern jubelnd die Begleitung.

Ich stand auf. Mir war seltsam zumute. Ich hatte mich dabei beobachtet, wie beim Tanz der Frauen meine eigenen Füße zu klopfen begannen, wie ich in Versuchung geriet, mitzuklatschen gegen den Takt der Musik.

Alles strömte in den Keller. Ich folgte dem Zug. In einem Raume knieten die Bekehrten und beteten. Auf ihnen saßen oder hockten die Engel des Chors. Im andern Raume war ein Kramladen aufgetan, der dem Negerpastor gehörte. Darin konnte man Gebetbücher und Gesangstexte, Kreuze und Noten, Himbeerlimonade und Bonbons, alkoholfreies Bier und Schokolade, Eiskreme und Soda kaufen.



Sturmflut an der Nordsee

Ein heftiger Sturm wütet zur Zeit auf der Nordsee, die Windstärke hat teilweise die Kraft eines Orkans angenommen. Von den Nordsee-Inseln ist ein Dampferverkehr nach der Küste kaum möglich. Die Fernkabelverbindungen sind vielfach gestört, und die Insel- und Küstenstriche weisen große Ueberschwemmungen auf.



Mit dem U-Boot nach dem Nordpol

Sir Hubert Wilkins (zweiter von links) besichtigt das für die Fahrt bestimmte Unterseeboot.

Der bekannte amerikanische Nordpolfahrer Sir Hubert Wilkins beabsichtigt, wie gemeldet, im nächsten Jahr den Versuch zu machen, mit einem Unterseeboot durch das Eismeer zum Nordpol zu gelangen. Die amerikanische Regierung hat dem Forscher für diesen Zweck ein U-Boot zur Verfügung gestellt, das besonders umkonstruiert wird, um zur Fahrt unter dem Eise geeignet zu sein.

Severing sollte ermordet werden

Die Geschichte eines Fememörders — Von den Behörden gedeckt und gefördert

Während der Rheinlandbefreiungsfeier in Speyer wurde von einem geheimnisvollen Ehrentischgast des Reichspräsidenten gesprochen, einem viel umschwärmten jungen Herrn, von dem man sich erzählt, er habe 1924 den Pfälzer Separatistenführer Heinrich Orbis umgebracht. Niemand aber wußte den Namen, auch das Sekretariat und die Umgebung des Reichspräsidenten rückten nicht damit heraus. Die Berliner Korrespondenz „Zeitnotizen" ist jetzt in der Lage, den Namen und die Geschichte des Tischgenossen des Reichspräsidenten zu erzählen.

Es ist Herr Josef Miebach, Mitglied der O. C., geboren 1402 in Köln als Sohn eines Elektrovertreters. In Köln verübte er 1923 das Attentat auf den damaligen Separatistenführer Smeets, den er anschoß. Er ging darauf nach München, wo er die Wunde seiner linken Hand heilte, die er sich beim Durchschlagen einer Glasscheibe zugezogen hatte. Wiederhergestellt ging er zur Schwarzen Reichswehr nach Spandau, wo er in die sogenannte Kompanie von Bargen eingestellt wurde, deren Führer jener Herr von Pannitz war, der wegen des von ihm verübten Mordes an dem Redakteur Schottländer einen falschen Reichswehrpaß auf den Namen von Bargen erhalten hatte, damit er der Strafvollzugsbehörde entzogen war. Auch Miebach erhielt hier einen falschen Reichswehrpaß auf den Namen Oberschütze Demel.

Bei der Vorbereitung des Putsches im Sommer 1923 wurde er zur „Beobachtung" des preuß. Innenministers Severing eingeteilt, d. h. er hatte mit dem Kommando, zu dem er eingeteilt war,

die Aufgabe, Severing „im Ernstfall" festzunehmen und bei Schwierigkeiten zu ermorden.

Zu diesem Zwecke wurde auch Herr Miebach dem sogenannten Arbeitskommando beim Wachtregiment Berlin zugeteilt, das in dessen Kaserne in der Rathenower Straße untergebracht war. Leute eines ähnlichen Kommandos lagen dort mit der Aufgabe, den Vorgänger des Herrn Reichspräsidenten, Friedrich Ebert, zu „beobachten" und im Ernstfalle „sicherzustellen", d. h. festzunehmen oder zu ermorden. Diese Leute wurden von der Reichswehr sogar zum Postenstehen vor dem Präsidentenpalais verwendet. Nach dem mißglückten Putsch durch die Vereitelung des Attentats auf General von Seeckt ging Herr Miebach zusammen mit Herrn Muthmann, dem späteren holsteinischen Bombenattentäter, nach Schwerin,

wo sie das Sprengstoffattentat auf die Kaserne des 6. Infanterieregiments ausführten.

Beide lagen in der Kaserne des dortigen 2. Artillerieregiments, bereits angeblich aufgelöst und auf die Güter verteilt, in Wirklichkeit jedoch die dort zusammengehaltene Kompagnie von Bargen. Die Handgranatenladung zu der Tat, ebenso das Fahrrad, waren aus den Beständen des Artillerieregiments entnommen. Das Attentat wurde später den Kommunisten in die Schuhe geschoben. Im Dezember 1923 war Herr Miebach wieder in Berlin, wo „etwas geschehen" sollte. Er wohnte mit seinen Freunden bei einem Herrn Stier, Generaldirektor eines Herrenkleiderunternehmens in der Kommandantenstraße, das mit Fabriken in Hannover, Breslau und Kiel usw. Reichswehr, Reichsmarine und Schutzpolizei mit Kleidung versorgte. Das neue Unternehmen sollte

zunächst die Ermordung Eberts,

dann, da dieser damals nicht allein ausging, und also nicht leicht zu fassen war, wieder die Ermordung Severings sein. Zu diesem Zwecke erhielten die Herren durch von Pannwitz und Leutnant Greif Geld, und zwar gab man ihnen zunächst 40 Dollar von einer Mühle in Schwerin mit, die diesen Betrag mit dem Landbund über Getreidelieferungen verrechnete. Im ganzen wurden für dieses Unternehmen, das dann nicht zustande kam, vom Konto von Bargen 6000 Reichsmark entnommen.

Danach ging Herr Miebach wieder nach München, wo er beim Papierfabrikanten Brimann vom Bayerischen Ordungsblock wohnte. Nachdem er sich in Berlin eine Maschinenpistole besorgt hatte, ging er zusammen mit Jochem Muthmann, einem Bruder des Herrn Muthmann vom Landvolk über Heidelberg, wo er sich beim Chef der Bayerischen Fälscherzentrale, Herrn von Eberlein, Instruktionen holte,

nach Speyer, wo er Heinz Orbis umbrachte. Am Tage nach der Tat wurde er gedeckt durch einen Steckbrief des Generalstaatskommissars in München, welches Heinz Orbis für vogelfrei erklärte, und es jedem freistellte, ihn straflos zu töten.

Als Belohnung beschaffte man Herrn Miebach zuerst eine „leitende Erholungsstelle" in der Industrie. Jetzt ist er angeblich Journalist. Das ist also ein Ehrentischgast des Präsidenten der deutschen Republik.

Die Heiligen der Bergleute

Ein Berufszweig, der noch stark von abergläubischen Vorstellungen erfüllt ist.

Die furchtbare Katastrophe in der Wenzeslausgrube zu Neurode, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus tiefste Anteilnahme erweckte, hat wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit einen Einblick in die Gefahren und Nöte gerade dieses Berufszweiges gegeben. Sie hat die ganze Unsicherheit, das Todesbangen gezeigt, in dem auch Frauen und Mütter unausgesetzt schweben müssen, denn jeder Abschied, den der Mann oder Sohn von ihnen nimmt, kann ein Abschied für immer sein. Seit Jahrhunderten sind Ungewißheit und Sorge die Tradition, die eine Frauengeneration von der anderen übernimmt, ohne daß es bis heute gelungen wäre, trotz aller Verbesserungen der Neuzeit, diesen seelischen Druck von den Familien der Bergleute zu nehmen und den Beruf der Grubenarbeiter vollkommen gefahrlos zu gestalten.

Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden gibt es kaum einen Berufszweig, der so sehr wie dieser von abergläubischen Vorstellungen beherrscht wäre — eine natürliche Folge der grenzenlosen Unsicherheit, in der die Bergleute und ihre Familien zu einer Zeit lebten, als für ausreichenden Schutz so gut wie nichts getan wurde, als Einstürze und Katastrophen aller Art an der Tagesordnung waren. Stets fühlten sich die Bergleute und ihre Familien in der Gewalt übermächtiger dämonischer oder göttlicher Wesen, die über Leben und Tod verfügen konnten, auf deren Gnade sie alle angewiesen waren. Als das Christentum einzog, da benutzte es klug alle diese Vorstellungen, die in den Seelen Wurzel gefaßt hatten. Vor allem aber wandte es sich an das Gemütsleben der Frauen und versuchte, ihre geängstigten Seelen für sich zu gewinnen. Die heilige Anna, die heilige Barbara, wurden zu den Schutzpatroninnen, die ihnen die Kirche in allen Stunden der Gefahr empfahl.

Wer heute die herrlichen Fenster des Freiburger Münsters im Schwarzwald überblickt, der wird mit Bewunderung das St. Annenfenster im Alexander-Chörlein betrachten, das zu den hervorragendsten Stiftungen des Bergbaus gehört. „Gott dem Allmächtigen, der Jungfrau Maria und der heiligen Mutter St. Anna zu Ehren" haben es die „Gewerken St. Annen zu Todnau um Schwarzwald" gestiftet. Es ist ein wundervolles, kostbares Glasgemälde in zarten, hellen Farben. Die Figuren zeichnen sich auf dem himmelblauen Hintergrunde wirkungsvoll ab. Jede der fünfzehn Heiligen trägt einen Heiligenschein aus leuchtendem Sonnengold, in dem der Name geschrieben steht. Der Anblick des Fensters ist ein künstlerischer Genuß. Umso ergreifender ist es, wenn man sich daran erinnert, daß längst vergessene, unbekannte Bergarbeiter hier ihr mühsam erworbenes Scherflein auf den Altar der Kirche legten, während die Bergwerke selbst die reichen Silbergruben des Breisgau sich in der Hand weltlicher oder geistlicher Fürsten befanden. Vielleicht suchten arme Steinschleifer oder Häuer hier Schutz und Hilfe beim Anblick dieser wundervollen Glasmalerei; vielleicht knieten hier Witwen und Waisen Verschütteter, gesundheitlich Geschädigte oder Verunglückter vor diesem Fenster und rangen in heißen Gebeten mit der eignen Verzweiflung und Hilflosigkeit.

Auch in der St. Annenkirche in Annaberg in Sachsen befindet sich ein solches erschütterndes Denkmal menschlicher Seelenangst. Es ist der im 16. Jahrhundert errichtete Bergmannsaltar, der von der dortigen Knappschaft errichtet wurde. Die Vorderseite zeigt Bilder aus der heiligen Geschichte, während auf der Rückseite und auf den Seitenflügeln Ausschnitte aus dem Leben der Bergleute gezeigt werden. In dunklen Schächten arbeiten abgezehrte, halb bekleidete Bergleute. Ueber ihnen aber schwebt die

heilige Anna, die jeden Gläubigen in ihren Schutz nehmen wird . . .

Was wird jedoch mit dem geschehen, der ohne die heilige Wegzehrung der Kirche, die letzte Oelung, da unten elend zu Grunde ging? Auch das war eine Frage, die immer wieder auftauchte. Denn zu kraß hatte die Kirche die ewige Verdammnis derer beschrieben, die unvorbereitet und mit Sünden beladen in die Ewigkeit eingingen. Darum ließen die Hinterbliebenen Messe um Messe für das Seelenheil ihrer Toten lesen, aus der Angst heraus, sie sonst nicht rechtzeitig von der Hölle loszukaufen. Der letzte Groschen wurde auf den Altar gelegt, und zu den furchtbaren Verlusten, die Frauen und Kinder erlitten hatten, kam noch die qualvolle Ungewißheit über das fernere Schicksal des „Verdammten". Einen Einblick in diese Seelenstimmung gibt ein Gemälde in der Kirche zu Dudweiler. Aus ihm spricht die Sorge des Bergmannes, durch einen Unglücksfall sterben zu müssen, ohne die letzte Oelung empfangen zu haben. So betet er denn, den Tod vor Augen, inbrünstig zur heiligen Barbara. Und das Gestein teilt sich, die Heilige erscheint und reicht dem Todgeweihten die Hostie. Ob allerdings niemals die Frage auftauchte, warum die Heilige den Unglücksfall nicht verhütete, obwohl sie doch, wie die Kirche verkündete, wachsam über den Gläubigen schwebte?

Bis in unsere Zeit hinein ist es der Kirche gelungen, die Vorstellung der schützenden Heiligen zu pflegen und zu bewahren. Erst vor wenigen Jahren wurde wieder eine St. Barbarakirche eingeweiht. Sie steht im Gebiet der Bayrischen Braunkohlenwerke A. G. in Schwandorf und ist bis zum heutigen Tage die Zufluchtsstätte der Frauen und Mütter, deren Männer und Söhne in den Bergwerken ihre schwere Arbeit verrichten. Auch hier ist die alte Vorstellung noch lebendig: Die heilige Barbara, zu deren Füßen zwei Engel sitzen, hält das Sakrament in der Hand und bietet es den Bergleuten dar.

Immer stärker, immer bewußter haben sich die Bergleute und ihre Familien im Laufe der Jahrhunderte aus der Welt der Unwissenheit und des Aberglaubens befreit. Der demütig hoffende, auf den Schutz der Heiligen vertrauende Bergmann ist dem tatkräftigen, selbstbewußten Arbeiter gewichen, der sein Schicksal selbst in die Hand nimmt. Immer energischer verlangt er nach ausreichenden Schutzmaßnahmen, die Grubenexplosionen nach Möglichkeit verhindern. Immer entschlossener findet er sich mit Gleichgesinnten zu festgefügten Organisationen zusammen, die den Besitzern der Bergwerke achtungsgebietend gegenüberstehen. Ein weiter Weg, der im Laufe eines halben Jahrtausend zurückgelegt wurde, ein Weg, vor dem noch Meilen liegen. Ein dunkler Weg der Vergangenheit, der einer besseren Zukunft entgegenführt.

Elke.

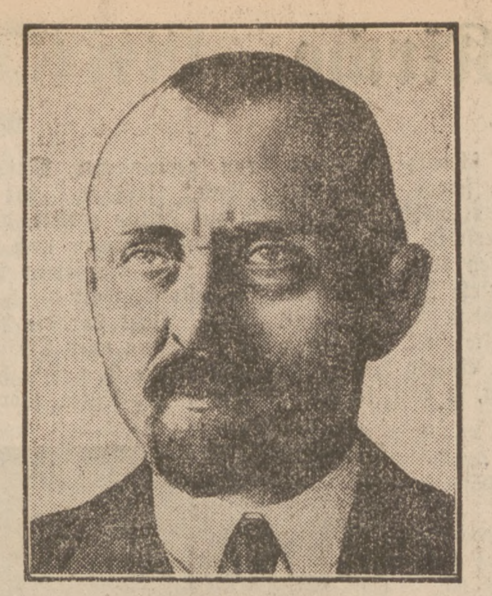
Die deutsch-finnischen Verhandlungen wieder aufgenommen

Helsingfors. Die Butterzollverhandlungen zwischen Finnland und Deutschlnad sind in Helsingfors wieder aufgenommen worden.

Der Vertreter der deutschen Regierung bei den neuen Verhandlungen, Ministerialdirektor Ritter, traf am Montag in Helsingfors ein. Er wurde im Hafen von dem deutschen Gesandten in Helsingfors, dem finnischen Gesandten in Berlin als Vertreter der finnischen Regierung und dem Vorsitzenden der deutschen Handelskammer in Finnland empfangen. Namens der Handelskammer äußerte der Vorsitzende die Hoffnung, daß die Verhandlungen zu einem Ausgleich der verschiedenen Interessen führen möchten, damit eine Kündigung des Handelsvertrages verhütet werden könne. Später begab sich Dr. Ritter ins Außenministerium, wo die Unterhandlungen mit Außenminister Procope ihren Anfang nahmen.

Der Dramatiker Andree Rivoire †

Paris. Der französische Dichter und Dramatiker Andree Rivoire ist am Dienstag vormittag im Alter von 58 Jahren in Paris gestorben. Rivoire war auch in Deutschland unter anderem durch sein Stück „Der gute König Dagobert" als Theaterschriftsteller bekannt.



Tantzen — Gründer eines Bauernbundes

Der frühere oldenburgische Ministerpräsident und demokratische Reichstagsabgeordnete Tantzen hat einen „Wirtschaftsverband für bäuerliche Veredelungsarbeit" gebildet, der sich die Interessenvertretung des westdeutschen Kleinbauerntums zur Aufgabe gesetzt hat.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12.05 und 16.35: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20: Uebertragung der Oper „La Traviata".

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12.35: Mittagskonzert. 15.50: Vortrag. 16.15: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19.45: Für den Landwirt. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Donnerstag. 15.35: Stunde mit Büchern. 16.00: Laienspiel in Oberschlesien. 16.30: Deutsche Volkskunst. 17.30: Unsere Sprache als Künstlerin. 18.00: Zehn Minuten Sport für den Laien. 18.15: Warenkunde. 18.40: Couriöse, dennoch würckliche historia von der Haubtstatt Breßlau wie auch der Schlesien gedreulich erzehlet vom Erich Landsberg. 19.05: Die Anfechtung der Steuerfestsetzungen. 19.25: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Aus dem „Stadtgarten", Gleiwitz: „Volkstümliche Abendmusik. 20.10: Vom Rundfunk. 20.40: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Aus dem „Stadtgarten", Gleiwitz: Volkstümliche Abendmusik. 21.40: Gedenkstunde für Gorch Fock. 22.15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.40: Was werden die neuen Breslauer Verkehrsordnungen bringen? 23.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. 0.30: Funkstille.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 24. August 1930.

Laurahütte, Bittkow, Michallowitz, Eichenau. Nachm. 4 Uhr, im Lokal Kozdon. Referent: Kam. Smolka.

Rydultau. Vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent: Kam. Herrmann.

Emmagrube. Nachm. 4 Uhr, im bekannten Lokale. Referent: Kam. Herrmann.

Ober-Lazisk. Vorm. 10 Uhr, bei Mucha. Referent: Kam. Gallus.

Bezirkskonferenz des Verbandes der Maler und Lackierer.

Am Sonntag, den 24. August, vorm. 9½ Uhr, findet im Volkshaus Königshütte (Büfetzimmer) die Bezirkskonferenz statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Verlesen des Protokolls.
2. Bericht über den Abschluß des Manteltarifes.
3. Freie Aussprache.
4. Anträge und Verschiedenes.

An dieser Bezirkskonferenz sind berechtigt zur Teilnahme: 1. die Bezirksdelegierten, 2. die ersten Vorsitzenden und Kassierer der einzelnen Zahlstellen, 3. die Betriebsräte und Obleute. Besondere Einladungen ergehen nicht. Der Bezirksvorstand.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 20. August 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 21. August 1930: Heimabend.
Freitag, den 22. August 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 23. August 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 24. August 1930: Fahrt.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 20. August 1930, abends 7½ Uhr, Vorstandssitzung des Ortsvereins und der Arbeiterwohlfahrt. Bestimmtes und vollzähliges Erscheinen Pflicht. Die Vertreter der Jugend müssen unbedingt erscheinen.

Kattowitz. (Arbeiter-Sängerbund!) Am Sonntag, den 24. August, vormittags 9,30 Uhr, findet im Zentralhotel, Kattowitz, mit dem Bundesvorstand des Bund für Arbeiterbildung eine dringende Bundesvorstandssitzung statt. Der Bundesvorstand des Bund für Arbeiterbildung wird ersucht und gebeten, zu erscheinen.

Kattowitz. (Freie Sänger.) Die erste Probe des gemischten Chors am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 21. August 1930, findet bei Zemla, früher Freitel, ulica Długa, nachm. 6 Uhr, die fällige Sitzung des Ortsausschusses Bismarckhütte-Schwientochlowitz statt.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Die nächste Probe mit dem Liedermeister findet bestimmt am Donnerstag, den 21. August, abends 7½ Uhr, im Vereinslokal statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wegen des Kozertes dringend erforderlich.

Königshütte. (Kriegsverletzte und Kriegerhinterbliebene.) Die Ortsgruppe des Wirtschaftsverbandes hält ihre Monatsversammlung diesmal bereits am Donnerstag, den 4. September 1930, abends 7½ Uhr, im altgewohnten Lokal (Dom Ludowy) ab. Im Vordergrunde steht der langersehnte Vortrag über die künftige Gestaltung der Renten. Ihr dürfet nicht versäumen, vollzählig und pünktlich zu erscheinen, dürfet aber nicht vergessen, eure Mitgliedskarten mitzubringen.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Die nächste Gesangstunde findet bestimmt am Donnerstag, den 21. d. Mts., abends punkt ½8 Uhr, im Uebungslokal statt, da ein neuer Dirigent kommt. Erscheinen jedes Mitgliedes unbedingt notwendig. Gleichzeitig wird um Mitbringen von Geld für die Aufnahmen ersucht. Neue-Bestellungen noch daselbst.

Königshütte. („Die Naturfreunde".) Freitag, den 22. August, um 7 Uhr abends, findet im Volkshaus die Vorstandssitzung statt.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 22. August, nachm. ½5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machulet die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen! Erscheint vollzählig.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die regelmäßigen Proben beginnen am Mittwoch, den 20. d. Mts., 8 Uhr abends, im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen notwendig. Liederbücher mitbringen. Neuaufnahmen erfolgen ebenfalls an diesem Tage. Freundschaft!

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 24. August, um 10 Uhr vorm., findet die Versammlung im Vereinslokal Domczak statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Sonntag, nachmittags 5 Uhr, Gesangsstunde. Dirigent: Sangesgenosse Gödel. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.